Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 36 (1954)

Heft: 37

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AZ Winterthur, 10. September 1954 Erscheint jeden Freitag 33. Jahrgang Nr. 37

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.–. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich
Redaktion: Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstrasse 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69
Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Die Krankenversicherung soll revidiert — die Mutterschaftsversicherung eingeführt werden

El. St. Auf Grund der grosse soziale Erleichterungen bringenden bisherigen Krankenversicherung war schon seit Jahren ein Ausbau derselben geplant, wobei zugleich die Vorarbeiten für eine Mutterschaftsversicherung an die Hand genommen worden sind, für welche sogar das Obligatorium vorgeschlagen wird, das für die Krankenversicherung bisher nicht bestanden hat und für das neu revidierte Gesetz auch nicht vorgesehen ist.

Da die Mutterschaftsversicherung ein altes, seit dem Jahre 1899 in den sozial arbeitenden Frauenkreisen ständig rumorendes Postulat gewesen ist, versteht es sich von selbst, dass dem Werden desselben von Frauenseite grösstes Interesse und wachsame Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Es stimmt sicher, dass dank den «fördernden Bemühungen» der Frauenverbände, das Wochenbett im Kranken- und Unfallgesetz von 1911 als Krankheit behandelt worden ist für alle Frauen, die gegen Krankheit versichert sind.

Die Ausarbeitung des Vorentwurfs für das neue Gesetz lag beim Bundesamt für Sozialversicherung, welches unter der Leitung von Direktor Dr. Saxer, gemeinsam mit einer Expertenkommission, die aus gesamt 38 ständigen Mitgliedern als Vertreter der verschiedensten interessierten Kreise und von Fall zu Fall zugezogenen Sachverständigen bestand, einen Vorentwurf ausgearbeitet hat, von welchem der Bundesrat am 27. April 1954 Kenntnis genommen hat. In einer ersten Verlautbarung dazu beauftragt er das Eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement Vorentwurf und Bericht den Kantonsregierungen sowie den interessierten Verbänden zur Vernehmlassung zuzustellen, und behält sich seine endgültige Stellungnahme zum Vorentwurf und insbesondere zum Obligatorium der Mutterschaftsversicherung und zum Ausmass der Bundesbeiträge vor.

Es ist zu erwarten, dass um die Revision der Krankenversicherung weniger Reden geschwungen und weniger Druckerschwärze fliessen wird als um das Obligatorium der Mutterschaftsversicherung. Diese, als altes Postulat weiter Frauenkreise und als Novum im schweizerischen Versicherungswesen interessiert uns nun besonders, und es ist wichtig, dass weiteste Frauen- und Bevölkerungskreise sich nun in den Monaten, die zur freien Diskussion bleiben, ernsthaft und intensiv mit den einschlägigen Fragen und Regelungen beschäftigen.

In dem Gremium von 38 Mitgliedern, die den Vorarbeiten zum Entwurf oblagen, befanden sich drei Frauen als vollberechtigte Mitarbeiterinnen. Wenn dieser Prozentsatz auch nicht als überwältigend gelten kann, angesichts eines Problems, an dem die Frau eigentlich ausschliesslich passiv und aktiv beteiligt ist, so möchten wir doch einer jüngeren frauenbewegten Generation zu bedenken geben, dass in früheren Zeitaltern die Frauen meist nur mit beratender Stimme zu solchen Kommissionen zugelassen waren, ja, dass zum Beispiel bei den Beratungen zum neuen Schweizerischen Strafgesetz einige Vertreterinnen unserer Verbände wohl ihre Anliegen vor der Kommission vorbringen konnten, aber dann vor Beginn der Kommissionssitzung höflich und dankbar für ihren Beitrag zu den Verhandlungen verabschiedet wurden. Wir dürfen also dankbar feststellen: «Und sie bewegt sich doch!» Wir möchten unseren Leserinnen die Namen dieser drei Frauen, die sich in einer grossen Arbeitsleistung für das Mutterschaftsgesetz eingesetzt haben, nennen, sie haben verschiedene Verbände und damit weltanschauliche und soziale Interessen aufs beste vertreten! Es sind Dr. Margrit Schwarz-Gagg, Bund Schweizerischer Frauenvereine, Dr. Lotti Ruckstuhl, Schweizerischer Katholischer Frauenbund, und Frau Willfratt-Dübi, Sozialdemokratische Frauengruppen der Schweiz.

Obwohl in der Schweiz 69 Prozent der Bevölkerung gegen Krankheit versichert ist, wurde der Schutz hilfsbedürftiger Mütter, und damit der Familienschutz bei Schwangerschaft und Geburt in weiten Kreisen schon längst als ungenügend empfunden, da die Mutterschaft, besonders in oft wiederholten Fällen, nicht nur häufig eine Untergrabung der mütterlichen Gesundheit und Leistungsfähigkeit, sondern durch die dadurch entstehenden materiellen Sorgen auch eine Belastung des Ehefriedens bedeutet. Durch seinerzeitige Annahme des Familienschutz-Artikels in der Bundesverfassung, übernahm der Bund die Aufgabe, die Mutterschaftsversicherung einzuführen. Die vom Bund mit dem Studium und der Ausarbeitung einer Mutterschaftsversicherung beauftragte Expertenkommission nimmt nun im Entwurf die Kranken- und Mutterschaftsversicherung zusammen, während die Unfallversicherung gesondert zu behandeln wäre.

Die Mutterschaftsversicherung wird im Entwurf als obligatorisch für alle Frauen von 19 bis 50 Jahren erklärt, mit Ausnahme solcher, die sich in «sehr guten wirtschaftlichen» Verhältnissen befinden. Das Obligatorium soll eidgenössische Gültigkeit haben.

Sie soll wie bisher mit der Krankenversicherung verbunden bleiben, wobei für nicht gegen Krankheit versicherte Frauen eine selbständige Mutterschaftsversicherung geschaffen werden müsste. Die Leistungen einer solchen wären die Uebernahme der Kosten der Entbindung, Arzt, Hebamme, weitere nötige Arztbetreuung, Arzneien, ob daheim oder im Spital, wozu im letzteren Fall ein täglicher Beitrag an die Kosten für das Kind und eine allfällige Entbindungstaxe käme. Sowohl bei Entbindung daheim als im Spital, wird an die Kosten des Wochenbettes ein Beitrag von 100 Franken je Kind gewährt, sowie die Ausgaber für maximum vier Kontrolluntersuchungen während der Schwangerschaft und eine solche nach der Geburt. Frauen, die für Krankengeld versichert sind, haben auch in der Mutterschaftsversicherung Anspruch auf Taggeldleistungen. Von den Frauen wird die Gleichstellung der Haus- und Spitalgeburten jedenfalls sehr begrüsst werden.

Herr Dr. Saxer hat am 30. September am Morgen die Bundesstadtkorrespondenten, am Nachmittag eine Anzahl Vertreterinnen der Frauenpresse eingehend über den Vorentwurf orientiert. Dabei kamen noch allerlei Fragen und Wünsche zur Sprache. Der Bund Schweizerischer Frauenvereine hatte gemeinsam mit andern Frauenverbänden eine Studienkommission eingesetzt, die in einer Arbeitsgemeinschaft mit verschiedenen Interessengruppen in sorgfältiger Vorarbeit die Wünsche, Postulate und Ansichten der Frauenwelt durchberaten und für die öffentliche Stellungnahme vorbereitet hatte. Sie hat unter dem Präsidium von Fräulein Dr. Böhlen, Bern, gute Arbeit geleistet, und wird nun durch Referentenkurse und Diskussionsabende, Vorträge, und Bedienung der Presse, die Wünsche und die Stellungnahme der Frauen in der Beratung um den Vorentwurf zum neuen Gesetz in der öffentlichen Diskussion zur Geltung bringen. So wird nun von Anfang an die wichtige Frage des Verdienstersatzes zur Sprache gebracht werden; denn wenn der Gesetzgeber sich befugt fühlt, die Länge der Schonzeit für die Mütter vor und nach der Geburt festzusetzen, so muss er gerechterweise für die auf Verdienst angewiesenen Frauen — und da ist eine Grosszahl — auch dafür besorgt sein, dass die gesetzlich geordnete gesundheitliche Fürsorge für die Mutter nicht zu einer finanziellen Sorgenquelle für die ganze Familie wird.

Man sieht — die neue Ordnung der obligatorischen Mutterschaftsversicherung wirft eine ganze Reihe von Problemen auf, von welchen die Finanzierung nicht das kleinste sein wird. Die Diskussion darüber verspricht ausgiebig und lebhaft zu werden, wobei vor allem nicht ausser acht gelassen werden sollte, dass die Mutterschaftsversicherung bei weitem kein reines Frauenproblem, sondern in weitestem Sinne ein Familienproblem ist, und hoffentlich auch als solches von den Parteien aus, und der gesamten Männerwelt betrachtet werden wird.

In der Diskussion wird die Frage des Obligatoriums hohe Wellen schlagen und die im Ausbau des Sozialstaates liegende Gefahr, das persönliche Verantwortungsgefühl, des Bürgers mehr und mehr zu schwächen, nicht unbeachtet bleiben dürfen, womit vielleicht gewisse Einschränkungen in der Ausdehnung des Obligatoriums eine Rolle spielen könnten. Ohne einer, sicher auch in unserem Blatt einsetzenden Diskussion vorgreifen zu wollen, sei heute schon auf das Erstaunen weiter Kreise über die Bescheidenheit der Versicherungsprämien im Verhältnis zu den zu erwartenden, oder wenigstens vorgesehenen Leistungen hingewiesen.

Die Aufgabe unserer Verbände liegt nun wohl nicht nur in der Aufklärung der Frauenwelt, sondern besonders auch der Männerwelt, die ja dann zu gegebener Frist verfassungsmässig über ein Gesetz allein abstimmen wird, das ja in die ureigenste Sphäre der Frau eingreift. Etwas paradox, denn es gilt wohl auch heute noch: «Vater werden sei nicht schwer, aber Mutter um so mehr.»

Zweiter internationaler Kongress der Union Internationale de Philosophie des Sciences

Die «Union Internationale de Philosophie des Sciences» wurde anlässlich eines ersten internationalen Kongresses im Jahre 1949 in Paris gegründet. Sie ist nicht der einzige Verband dieser Art. Ungefähr gleichzeitig wurden die «Société Internationale de Logique et de Philosophie des Sciences» und die «Académie de Philosophie des Sciences» ins Leben gerufen. Alle drei internationalen Gesellschaften bemühen sich um fruchtbare Zusammenarbeit und gegenseitige Förderung auf dem Felde der wissenschaftlichen Forschung.

Die mächtige Entwicklung der Wissenschaften in den letzten hundert Jahren hat es mit sich gebracht, dass die einzelnen Wissenschafter meist nur noch ihre Disziplin beherrschen, den Zusammenhang mit dem gesamten Feld wissenschaftlicher Forschung jedoch verloren haben. Ausserdem sind einzelne Wissenschaften, insbesondere die Physik, ferner bis zu einem gewissen Grade auch Mathematik, Biologie und Psychologie durch ihre Forschungsresultate zu so neuartigen Theorien gelangt, dass die bisherigen Grundlagen dadurch ins Wanken geraten sind. Die Grundlagenkrisis hat zu einer Besinnung gezwungen, die weit über den Rahmen jeder einzelnen Wissenschaft hinausgewirkt, die das Problem der Erkenntnis überhaupt, das heisst die philosophische Fragestellung berührt hat. Die Philosophie ist von der modernen Physik, von der Mathematik, Psychologie, Biologie und Soziologie in intensivstem Masse angeregt worden und sieht sich heute vor die Aufgabe gestellt, angesichts der mannigfaltigen neuen Theorien der einzelnen Wissenschaften das Problem der Erkenntnis von neuem zu lösen. Das internationale Treffen der Wissenschafter verschiedenster Richtung hatte unter anderem auch den Zweck, die Lösung dieser philosophischen Aufgabe zu fördern, indem es die Vertreter der verschiedenen Disziplinen einerseits, die Vertreter verschiedener Theorien innerhalb derselben Disziplin anderseits miteinander konfrontierte. Durch Aussprachen sollte ein Zusammenhang unter den einzelnen Wissenschaften geschaffen und damit zugleich die Lösung des Erkenntnisproblems eingeleitet werden. Diese letzte Aufgabe ist von Philosophen in verschiedenartiger Weise in Angriff genommen worden: es wurde versucht, die sich widersprechenden Theorien auf eine gemeinsame Grundlage zurückzuführen oder die «Wahrheiten» der verschiedenen Einzelwissenschaften als verschiedene Aspekte desselben Sachverhalts aufzuweisen oder sie in einer allgemeinen, umfassenden Erkenntnislehre als Momente einzufügen.

Eine solch gewaltige, umfassende Aufgabe kann natürlich in einer Woche von einem Kongress nicht gelöst werden. Es war vielmehr die Absicht der Initianten der Veranstaltung, ein genügend zahlreiches Forum sachverständiger Persönlichkeiten zu bilden, vor welchem die Diskussion der Grundfragen der Erkenntnis in Gang gebracht werden könnte.

Diesen Zweck hat der Kongress durch seine differenzierte Organisation bis zu einem gewissen Grad erreicht. In den Vormittagsitzungen wurden heute vertretene Standpunkte einzelner Wissenschaften dargestellt. So legte zum Beispiel M. J. Piaget, Professor an der Universität Genf und an der Sorbonne in Paris, die Grundlagen einer Erkenntnislehre der genetischen Psychologie dar, die sich für ihn in jahrzehntelanger Erforschung der geistigen Entwicklung des Kindes herausgebildet hatten. Professor M. K. Reidemeister aus Marburg zeigte eine gemeinsame Basis von Positivismus und Existenzialphilosophie. Professor Fantappié aus Rom zeichnete eine Erkenntnislehre der modernen Physik, die die früheren physikalischen Theorien als Stufen einschliesst.

An den Nachmittagen fanden Aussprachen der Fachvertreter untereinander vor einer zahlreichen Zuhörerschaft statt, nämlich ein von Professor Bernays an der ETH geleitetes Symposion über die

Schlösser an der Loire

Wir lassen Chartres, das uns so lieb geworden ist, hinter uns. Herrliche, goldgelbe Kornfelder wechseln mit Brachland, wo sich die allerschönsten «Unkräuter» gleich einem bunten Teppich breit machen: Mohn, Kornblumen, rosa Winden, rote Disteln, blauer Natterkopf, Margeriten und Hauhechel am trockenen Wegrand. In der Ferne Gebüsche, Wald und darüber der weite Himmel Frankreichs; nicht blau, wie ich es erwartet hatte, nein, grau wie die Steine der ehrwürdigen Kathedralen. Von Zeit zu Zeit hat es mitten in den riesigen Feldern Gehölze, die als runde, dunkle Flecken etwas erhöht im goldenen Korn liegen. Hier ist der Boden arm, nur Föhren und Gebüsch wachsen auf diesen kleinen Hügeln. Sie mögen einst höher gewesen sein, aber durch die Jahrtausende wurde die gute Erde fortgetragen, der Kalk des Gesteins abgeschwemmt und übrig bleibt ein Gerippe von Tuff — übrigens ein beliebter Baustein, der in Paris und Umgebung vielfach Verwendung findet. Die Landschaft verändert sich, je mehr wir dem Süden entgegen eilen. Ueber magere Hochflächen, wo nur spärlich Korn wächst, erreichen wir schliesslich wieder fruchtbare Täler. Hier grünt die Rebe, Melonen und Pfirsiche wachsen, auf den sandigen Ebenen erstrecken sich hellgrüne Spargelkulturen, Gemüse steht auf dem Grunde des weiten Talbodens. Welch fruchtbares Land!

Bei Blois erreichen wir die Loire. Sie war zur Zeit der Römer, und bis in die Neuzeit hinein ein wichtiger Wasserweg, auf dem die Kaufleute ihre Güter ins Landesinnere brachten. Doch schon im 18. Jahrhundert machte sich eine fortschreitende Verlandung bemerkbar, die sich hemmend auf die Schiffahrt auswirkte und mit der Erfindung der Eisenbahn verlor die Loire ihre Bedeutung als Wasserstrasse. Oberhalb Angers ist sie heute nicht mehr schiffbar. Blois, Amboise, Tours waren wichtige Verkehrszentren. Könige, Herzöge und Herren aller Länder benutzten diesen Wasserweg auf ihren Reisen. Auch wissen wir, dass z. B. Madame de Sévigné ihre Karosse auf ein Floss bringen liess. Allerdings brauchte sie damals für dieselbe Strecke, die wir heutzutage in wenigen Stunden im Schnellzug durcheilen, 10 Tage Fahrzeit!

Schloss Blois liegt wie ein riesiger Klotz hoch über der Stadt. Es bietet von jeder Seite einen anderen Aspekt. Die Renaissancefassade, von Franz dem I. erbaut, ist berühmt; denn sie galt als Vorbild für viele andere Burgen an der Loire. Auf den Beschauer wirkt dieser Gebäudeteil eher unruhig. die Verteilung der Fenster ist unregelmässig, der klassischen Anordnung ist nur teilweise Rechnung getragen. Einheitlicher und vornehmer nimmt sich der Flügel von Gaston d'Orléans aus, von dem berühmten Architekten Mansard im 17. Jahrhundert erbaut. Eine Merkwürdigkeit vom Schloss Blois ist die grosse Wendeltreppe, die auf der Hofseite in die Fassadenmauer eingebaut ist. Sie diente bei Empfängen und Vorführungen als Loge für den königlichen Hofstaat.

Zum ersten Male auf unserer Reise treffen wir hier die Attribute der verschiedenen Herzöge, Könige und anderer Würdenträger als Dekorationsmotive an, so zum Beispiel Franz I. Dieser französische König, der unsere Schweizer Söldnerheere bei Marignano im ersten Jahre seiner Regierung schlug, hat einen feuerverschlingenden Salamander im Wappen. «Nutrisco et extingo» heisst das Motto darunter, was bedeuten soll, dass er sich vom Feuer (Krieg) ernährt; aber das Feuer wieder löscht und Frieden stiftet. Den Salamander finden wir in Blois in immer wieder anderen Stellungen verwendet, ebenso das geschmeidige Hermelinchen von Claude de France, Gemahlin Franz des I.

Wir verlassen das Städtchen Blois, das im Weltkriege stark beschädigt wurde, um heute noch Chaumont zu erreichen. Eine graue Abendstimmung liegt über dem Park mit den riesigen, zapfenbesäten Zedern, wie wir zur Burg Chaumont hinaufsteigen. Einsam thront sie über der Loire. Dicke, drohende Festungsmauern erheben sich jenseits des Burggrabens und diesseits verlieren sich verschlungene Pfade in einem weitläufigen Park. Beim Eintreten bemerken wir über dem Burgtor das Attribut Chaumonts, Scheiter über dem brennenden Berg. Wer dächte aber, dass auf der andern Seite der trutzigen Rundtürme jenseits der Zugbrücke ein freundlicher Schlosshof mit heiterer Renaissancefassade unserer wartet? Wer erwartet, dass hier einst eine kleine Keramikfabrik stand, wo ein Künstler die Portraits von über hundert bekannten Zeitgenossen prägte? — Attribute schmücken das Schloss und seine Räume: das lustige Stachelschweinchen Ludwigs des XII., das die Krone in seinen Stacheln trägt, der Kardinalshut des Kirchenfürsten von Amboise, die Initialen Louis des XII. und Anne von Bretagnes.

Chaumont war auch Wohnstätte berühmter Frauen. Katharina von Medici, Gattin des Heinrichs des II., berüchtigte Anstifterin der Bartholomäusnacht und Regentin für ihren minderjährigen Sohn, erwarb im 16. Jahrhundert Chaumont, als sie schon Witwe war. Man sagt, dass sie hier mit ihrem Astrologen das düstere Schicksal ihrer Söhne aus den Sternen gelesen habe. Katharina gab das Schloss, gewissermassen als Racheakt, der Favoritin ihres Gatten, Diane de Poitier. Diese ist eine der hervorragendsten Frauengestalten des 16. Jahrhunderts, von seltener Vitalität bis ins hohe Alter und mit Gaben des Geistes wie des Körpers begnadet. Sie hatte das liebliche Chenonceaux als Wohnsitz bekommen von Heinrich dem II. — nun nach seinem Tode wurde sie gezwungen, es gegen das herbere, einsame Chaumont zu tauschen. — Noch eine andere Frau verbrachte hier die Tage des Exils: Madame de Stael, Gegnerin Napoleons, wurde von diesem nach Chaumont verbannt.

Doch der Hüter der Burg drängt zum Aufbruch. Es dunkelt. Wir werfen einen letzten Blick auf die grossartige Landschaft uns zu Füssen. Im Westen verspricht ein rötlicher Abendhimmel gutes Wetter für morgen, für neue Entdeckungsreisen.

Chambord — gut, dass wir ein Mittagsschläfchen hinter uns haben, bevor wir uns daran machen, dich zu erforschen. Während wir die lange Strecke vom Eingang bis zum Schloss durchqueren und die vielen Treppen ersteigen, stelle ich mir vor, wie wohl die tausend Bedienten damals gelebt und wie viele Schritte sie im Tag gemacht haben mögen, als noch kein Fahrrad erfunden war. Was für ein merkwürdiges Durcheinander birgst du auf deinem riesigen Dach, Chambord! Wie ein Wald erscheint es aus der Ferne! Ein ganzes kleines Dorf trägt dieses Dach mit wunderlichen Türmen, Türmchen, Kaminen, Lucarnen, Dachreitern, Glockentürmchen, kleinen Wohnungen. Hier spielte sich das Leben des Hofes mit seinen Intriguen ab; hier verfolgten die Damen des Hofes und ihre Gäste die Jagd, die sich, bald nahe, bald ferne am Horizont, in den riesigen Wäldern abspielte.

Chambord wurde von Franz dem I. erstellt, der selbst nicht davor zurückschreckte, den Kirchenschatz anzugreifen, um dieses, sein geliebtes Chambord fertig zu bauen. Er fühlte sich hier «chez soi». — Auf diesem Schlosse schrieb Molière seinen «Bourgois Gentilhomme». Das Stück wurde im Beisein des

Grundlagen der Logik und der Mathematik, ein Symposion der Physiker unter Leitung von Professor Pauli an der ETH über «Phänomene und Gegenstände», eine Aussprache über das Leib-Seele-Problem unter Leitung von Professor Piaget und ein von P. D. Dr. Walter geleitetes Symposion über «Theorie und Erfahrung in der Soziologie». Diese Symposien wurden verschieden gestaltet. In der Psychologie wurden zunächst kurze Beiträge von Vertretern psychologischer Richtungen aneinandergereiht, wobei es angesichts der Vielheit der Richtungen in der Gegenwartspsychologie nicht möglich war, alle wichtigen Erscheinungen zu berücksichtigen. Gegenüber den Referaten nahm die Auseinandersetzung einen kleinen Raum ein. Dagegen wurde das von Professor Pauli geleitete Symposion zu einem lebhaft geführten, für die Zuschauer instruktiven Gespräch der Physiker über ihre Theorien.

Die Vertreter der verschiedenen Wissenschaften kamen ausserdem zu Sektionssitzungen zusammen, wo sie Gelegenheit hatten, eine ganze Reihe von Vorträgen ihrer Kollegen anzuhören und zu besprechen.

Eine besondere Sektion «Mensch und Technik» stellte die Verbindung von Wissenschaft und täglichem Leben her. Hier wurden praktisch bedeutsame menschliche Probleme, wie zum Beispiel das Verhältnis von Mensch und Technik, die Verantwortung des Ingenieurs, der Techniker im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Gewissen, behandelt und diskutiert, wobei auch Männer aus der Praxis das Wort ergriffen. Ausser einigen Schweizer Ingenieuren sprach unter anderen Dr. P. S. Stacey, ein Industrieller aus New York, über Erdgas als Rohmaterial. Er führte unter anderem aus, dass aus den chemischen Derivaten von Erdgas und Rohöl heute schon genügend Mittel erzeugt werden könnten, um die doppelte Zahl der heutigen Weltbevölkerung zu ernähren und zu bekleiden.

Die Erwartungen von einem Kongress dürfen nicht zu hoch gespannt werden. Es handelte sich nicht um Darstellung neuer Forschungsresultate, sondern es wurde ein Querschnitt durch die heute bestehende Problemlage geboten. Dass Wissenschafter aus 38 Staaten der Welt dabei mitzuwirken bereit waren, darf als Ausdruck des guten Willens zur Zusammenarbeit gedeutet werden. Neu war, dass sich unter den zirka 500 Gelehrten aus aller Welt elf Russen aus Moskau eingefunden hatten, die offiziell an den Kongress delegiert worden waren. Dass sie die marxistische Weltanschauung verfochten, war vorauszusehen. Eine wissenschaftlich beachtenswerte Leistung stellte die von Auguste Comte ausgehende Klassifikation der Wissenschaften dar, die M. B. M. Kedrov präsentierte.

Die ausländischen Kongressteilnehmer hatten Gelegenheit, unser Land ein wenig kennenzulernen. Am Eröffnungstag des Kongresses fand ein Empfang durch den Regierungsrat und den Stadtrat von Zürich auf der «Linth» statt, die die Gäste rund um den See führte. Der Donnerstag war für einen Ausflug nach Basel reserviert, wo den Teilnehmern Museen, Zoologischer Garten, Rheinhafen und chemische Industrien gezeigt wurden. Für die Gattinnen der Gelehrten, die nicht am Kongress teilnehmen wollten, gab es ausserdem täglich Besichtigungen und Ausflüge in und um die Stadt.

E. B.

Erfolgreiche Tätigkeit des Sozialsekretariates für Schweizerinnen in Grossbritannien

Das Sozialsekretariat für Schweizerinnen in London kann nun laut neuestem Bericht der Sektion für Auswanderung und Arbeitskraft des BIGA bereits auf eine vierjährige Tätigkeit zurückblicken. Es ist unter der Leitung von Frl. M. Wolfer zu einer immer unentbehrlicheren und fruchtbareren Einrichtung geworden, die ständig mehr beansprucht wird. Nach dem Tätigkeitsbericht für das letzte Jahr haben sich in diesem gegen 1000 Personen (genau 946) um Auskunft oder Hilfe an das Sekretariat gewandt, 100 mehr als im Vorjahr. Das Hauptgewicht der Tätigkeit liegt auf dem Gebiete der Fürsorge, während die Stellenvermittlung etwas in den Hintergrund getreten ist. Die Zahl der Hilfeleistungen hat von 367 im Jahre 1950 auf 693 letztes Jahr zugenommen. Die Bitten um Abklärung von Stellen und die Anfragen von Eltern erhöhten sich erfreulicherweise immer mehr. Auch die Fürsorgestellen, Behörden, Pfarrämter, Stellenvermittlungsbüros usw. in der Schweiz benützen immer mehr das Sozialsekretariat, um über ihre Schützlinge Auskunft zu erhalten, oder um Mädchen weiter betreuen zu lassen oder diese auf besondere Schwierigkeiten aufmerksam zu machen. Besonders entwickelt hat sich im Verlaufe des letzten Jahres der Bahnhofdienst. Ankommende Töchter wurden nach vorheriger Anzeige an bestimmten Tagen abgeholt und zu ihren Zügen geleitet, gegen eine Entschädigung von 1 £, die alle Auslagen für Telephon, Taxi, Träger wie auch die Entlöhnung der Agentin umfasst. Dann hatte das Sekretariat auch in manchen Fällen bei der Organisation der Heimreise behilflich zu sein. Töchter, die in Schwierigkeiten gerieten, weil sie noch nicht 18jährig waren, erhielten Beistand. Wiederum hatte das Sekretariat auch eine Anzahl werdende, ledige Mütter zu betreuen und nach der Geburt für Mutter und Kind zu sorgen. Ferner wurden Patientinnen besucht und betreut. Schliesslich sei noch erwähnt, dass von den 946 Frauen und Mädchen, die sich im vergangenen Jahre an das Sozialsekretariat wandten, 676 Deutschschweizerinnen, 201 Welschschweizerinnen, 10 Tessinerinnen und 59 Ausländerinnen waren, die nähere Beziehungen zur Schweiz hatten.

Pf.

Der Christ im Staat

Die International Religious Fellowship (Jugend-Weltbund für religiöse Freiheit und freies Christentum) ist — wie der Name sagt — ein Zusammenschluss verschiedener religiöser Jugendorganisationen liberaler Art. In der Schweiz sind der Schweiz. Zwinglibund und die Zwingliana Academica Basiliensis der IRF angeschlossen. Weitere Mitgliedgruppen finden sich in Holland, England und den Vereinigten Staaten und seit kürzerer Zeit auch in Deutschland. Die Verbindungen mit den früher bestehenden Gruppen in Ungarn und der Tschechoslowakei sind unterbrochen

Die alljährlich stattfindende Konferenz der IRF wurde dieses Jahr in der reformierten Heimstätte Rüdlingen (Schaffhausen) vom 31. Juli bis 6. August 1954 abgehalten. Sie vereinigte 2 deutsche, 12 englische, 8 holländische und 21 Schweizer Delegierte.

Im Mittelpunkt der Konferenz stand das Referat von Professor Dr. G. Thürer, Teufen, über «Der Christ im Staat». Viele Christen misstrauen dem Staat. Die Angst vor dem Römerreich steckt noch in vielen Glaubensbrüdern. Auch sind viele Christen der Ansicht, die Mitwirkung im Staatsleben schade ihrer Seele. Um das Verhältnis von Christentum und Staat richtig zu erfassen, müssen wir uns darüber im klaren sein, was wir unter Christentum und Staat zu verstehen haben. Das Christentum erstrebt eine Ordnung nach der Heiligen Schrift. Bruderschaft in Gottes Vaterliebe ist Verheissung und Auftrag des Christentums. Der Staat erstrebt auch eine Ordnung aber eine diesseitige. Die Gestaltung des Staatslebens nennt man Politik, also eine Auseinandersetzung der Gruppen über die Frage, welche Grundsätze im Staate gelten und welche Menschen ihn leiten sollen. Gibt es christliche Staaten? Jede Verfassung spiegelt die Ideenwelt ihrer Urheber. Sind also Christen massgebend am Verfassungswerk beteiligt, so gehen auch christliche Anschauungen in das Grundgesetz der betreffenden Nation ein. Der Christ hat sich also auch im Staatsleben zu bewähren: denn der Staat gehört nun einmal zu den Gegebenheiten des Lebens. Wer diese Verantwortung flieht und den Staat heidnischen Gewalten überlässt, der sündigt. Wer keine Politik treiben will, muss sich nicht wundern, wenn mit ihm Politik getrieben wird und vielleicht auf eine Art, die ihm nicht lieb ist. Man soll freilich den Staat nicht zum Götzen machen, hingegen gibt es ein heiliges Widerstandsrecht, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen.

Durch ein freundliches Entgegenkommen der Firma Gebrüder Sulzer (Winterthur) war es möglich, einen Einblick in die sozialen Einrichtungen dieser Grossfirma zu erhalten. Dr. Oskar Sulzer selbst überbrachte den Willkommgruss und man war angenehm berührt, aus seinem Munde das Wort Seelsorge zu hören Eine Werkbesichtigung und ein Besuch der anderen sozialen Einrichtungen dieser Firma rundete das Bild ab. Ein Besuch in der Reinhart-Galerie, ein Ausflug nach Stein/Schaffhausen und Wanderungen wurden für unsere ausländischen Gäste organisiert, die uns am Abschiedsabend bewiesen, wieviel Sinn für eine Gemeinschaft — über alle trennenden Sprachschranken und Rassenvorurteile — in der IRF leben und wachgehalten werden.

bz

Nur MOCAFINO gibt so schnell so guten Kaffee

100% reiner Kaffee-Extrakt in Pulverform

Ruhiger Bettag

Aufruf zum Bettag 1954

Unruhe ist das Kennzeichen unserer Zeit! Sie beherrscht unseren Arbeitsplatz, unseren Feierabend, mehr und mehr auch den Sonntag. Sie beeinträchtigt die Gesundheit unseres Körpers und unserer Nerven schadet aber auch unserem Geist und unserer Seele. Wir haben keine Zeit mehr zur Besinnung, können kaum mehr darüber nachdenken, wozu wir auf der Welt sind, und ob wir den richtigen, dem Willen des Schöpfers entsprechenden Weg einschlagen.

Der Bettag war ursprünglich ein solcher Tag der Besinnung und damit ein grosses Geschenk für unser Volk und Land. Er ermöglichte uns, eine Weile stille zu sein, um daraus neue Kräfte für den Alltag zu schöpfen. Aber auch der Bettag ist heute von der Unruhe berührt. Auch an diesem Tag läuft das Radio, fahren die Trams und die Eisenbahnen, dröhnen die Flugzeuge in der Luft und flitzen zu Tausenden Velos und Motorfahrzeuge durchs Land. Ja, meist ist der Verkehr am Bettag besonders rege, weil sich viele Verwandte, Freunde und Kollegen gegenseitig besuchen wollen und man vor dem Einbruch der rauheren Jahreszeit noch einmal Natur und Landschaft geniessen möchte.

Muss dies alles so sein? Könnten wir nicht den Bettag in Ruhe begehen? Könnten wir nicht für einen Tag das Radio möglichst wenig und möglichst leise einschalten und dafür mehr auf Gottes Stimme hören? Könnten wir nicht unsere auswärtigen Besuche auf einen andern Tag verlegen? Und könnten wir nicht unsere Fahrzeuge zu Hause lassen, die landschaftlichen Schönheiten zu Fuss geniessen und uns wieder einmal die nähere Umgebung unseres Wohnortes anschauen? Wie gesund und wertvoll ist doch ein stilles Schauen und Hören für Körper und Seele! Wie gut tut uns die Besinnung auf uns selbst und den Zweck unseres Lebens! Wieviel Gutes erweisen wir mit möglichst ruhigem Verhalten erst unsern so zahlreichen alten, kranken und nervösen Mitmenschen und nicht zuletzt unseren Kindern. Wir wollen alle ernstlich mithelfen, dass der Bettag wieder wird, was er früher war: ein Tag der Ruhe und Besinnung!

SGG.

Automobil-Club der Schweiz, Sektion Zürich / Bund der Christlichen Vereine junger Männer der deutschsprachigen Schweiz / Bund Schweizerischer Frauenvereine / Dr. Christianu Caminada, Bischof von Chur / Christlichsozialer Arbeiterbund der Schweiz / Demokratische Partei der Schweiz / Eidgenössischer Verband Pro Familia / Evangelischer Frauenbund der Schweiz / Evangelische Volkspartei der Schweiz / Freisinnig-demokratische Partei der Schweiz / Dr. Adolf Küry, Bischof der Christlich-katholischen Kirche der Schweiz / Landesring der Unabhängigen / Neue Helvetische Gesellschaft / Schweizerische Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei / Schweizerischer Caritasverband / Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund / Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein / Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft / Schweizerischer Israelitischer Gemeindebund / Schweizerischer Katholischer Frauenbund / Schweizerischer Katholischer Jungmannschaftsverband / Schweizerischer Katholischer Volksverein / Schweizerische Konservative Volkspartei / Schweizerischer Lehrerverein / Schweizerischer Radfahrer- und Motorfahrer-Bund / Schweizerischer Verband Evangelischer Arbeiter und Angestellter / Schweizerischer Verband für Innere Mission und evangelische Liebestätigkeit / Schweizerischer Verein für Sonntagsfeier / Touring-Club der Schweiz, Sektion Zürich / Verbindung der Schweizer Aerzte.

Politisches und anderes

Die Schweizerische Landwirtschaftliche Ausstellung in Luzern nimmt mehr und mehr Gestalt an, und verspricht sowohl an Umfang wie auch Qualität des Gebotenen ein nationales Ereignis zu werden. Am 23. September werden sich die Bäuerinnen des ganzen Landes zu einer eindrücklichen Tagung vereinigen.

Die Repräsentationspflichten des Bundesrates
haben zwei Kleine Anfragen (Nationalräte Grütter und Bircher) veranlasst. Der Bundesrat geht mit der Auffassung von Bundesrat Streuli über die grosse Belastung durch dieselben einig, hat schon seit einiger Zeit versucht, eine strengere Praxis einzuführen, ohne damit überall das nötige Verständnis zu finden. Er begrüsst die beiden Kleinen Anfragen, die in der Oeffentlichkeit das Verständnis für vermehrte Zurückhaltung in offiziellen Einladungen an die Departementschefs wecken sollten.

«Ende Streik»
der bayrischen Metallarbeiter am 31. August. Die von der Gewerkschaft verlangte Erhöhung des Stundenlohnes um 12 Pfennig, der Vermittlungsvorschlag um 10 Pfennig wurde in Kraft gesetzt, die Arbeit am 1. September wieder voll aufgenommen.

Die ständerätliche Kommission
beantragt Ablehnung der Rheinau-Initiative.

Die französische Politik
in ihren europäischen Beziehungen beschäftigt noch lebhaft das In- und Ausland. Nach der Beerdigung der EVG schrieb der «Figaro»: «Für morgen kann man gewisse Befürchtungen empfinden, heute schämt man sich.» Die Mendès-France-Politik scheint immer undurchsichtiger zu werden; er versucht aussen- und innenpolitisch «den Rank» zu finden, was in einem politisch so zersplitterten und für die Fragen der europäischen Solidarität so uneinsichtigen Volk schwierig ist. Irgendwie ist auch im eigenen Land das ihm nach seinem Indochina-Erfolg zugebrachte Vertrauen im Abnehmen begriffen. Die «grande nation» bleibt ferner ein nicht rein gestimmtes Instrument im Konzert der demokratischen Länder.

Zwischen Bonn und Paris
ist die Misstrauensbombe explodiert, weil Adenauer in einem Interview mit der Londoner «Times» den französischen Ministerpräsidenten beschuldigt hat, die EVG absichtlich zu Fall gebracht zu haben. Dieser wünscht nicht, dass seine Minister offiziell zu dem Interview Stellung nehmen. Er weiss, dass er gegenwärtig nicht nur über französische, sondern auch über internationale Eier balancieren muss.

Konferenz in Manila
Am 6. September wurde in Manila durch den Präsidenten der Philippinen, Ramon Magsaysay, die Achtmächte-Konferenz zur Schaffung eines Verteidigungspaktes in Südasien (SEATO) eröffnet. Möge sein Aufruf an alle freien Nationen zum Kampf gegen Tyrannei und Aggression in der ganzen freien Welt gehört werden.

Aggressive Handlungen
der Russen auf einen amerikanischen Bomber in neutralen Gewässern etwa 160 Kilometer östlich Wladiwostock, und nationalchinesischer Luftangriff auf kommunistische Artilleriestellungen bei Amoy, wodurch das kommunistische Artilleriefeuer gegen die Insel Quenoy abgeschwächt wurde.

General de Castries,
der furchtlose Verteidiger von Dien Bien Phu, ist endlich in Freiheit gesetzt worden.

FHD-Chef reist nach England
Das Eidgenössische Militärdepartement hat FHD-Chef Andrée Weitzel für die Zeit vom 30. September bis 15. Oktober 1954 zu einem Besuch des Frauenhilfsdienstes der britischen Armee und der Royal Air Force abkommandiert. Diese Besuchsreise soll Gelegenheit geben, die Einrichtungen und Methoden des Frauenhilfsdienstes einer fremden Armee kennenzulernen und daraus für unsere Verhältnisse neue Anregungen zu erhalten und Lehren zu ziehen.

Das Sonnenmanko
der Sommermonate Juni, Juli, August ist das grösste seit 1903, dafür umso mehr Niederschlag und Manko an Wärme.

El. St.

Es ist besser eine Versicherung zu haben und sie nicht zu brauchen, als eine zu brauchen und sie nicht zu haben

ZÜRICH Unfall

Sonnenkönigs in kleinem Kreise zum ersten Mal hier aufgeführt, in einem Saal, dessen Kassettendecke zur Feier der Aufführung vergoldet wurde. Ludwig der XVI. sah sich die Komödie von einer berühmten Treppe aus an, die als Schau- und Schmuckstück Chambord ziert; es ist eine Doppelwendeltreppe, die ihren Ausgang vom gleichen Ort nimmt. Kunstvoll sind die zwei Treppen ineinander verschlungen, ohne sich jedoch je so zu kreuzen, dass man sich antreffen würde. Chambord ist wie viele Loireschlösser aus einem weissen Kalkstein, der im Alter immer schöner und weisser wird. Es ist heute leer. Tagsüber widerhallt es vom Tritt der vielen Besucher, die seine Pracht bewundern; nachts liegt es still da, erhellt vom künstlichen Lichte, das die Schlösser an der Loire zu einem eigenartigen Scheinleben erweckt.

Lieber als dieses Prunkgebäude ist mir Cheverny, ein kleines, reinweisses Kleinod im grünen Park, noch bewohnt. Aus dem 17. Jahrhundert stammend, ist dieser Herrschaftssitz ein vollendetes Ganzes, im Gegensatz zu den königlichen Schlössern, die im Laufe der Zeiten oft umgebaut wurden. Im Park bemerken wir einen Zwinger mit über 20 Jagdhunden, gleich daneben als ein merkwürdiger Gegensatz eine Sammlung von fast 2000 Geweihen, denen ein seltsamer Modergeruch anhängt. In Cheverny wird dem Publikum nur ein Teil des Gebäudes mit Möbeln aus verschiedenen Epochen gezeigt. Auch hier, wie in mehreren anderen Schlössern, war es die Hausherrin, welche die Bauten leitete.

Es geht bereits gegen Abend, wie wir das hochgelegene Schloss Amboise erreichen. Auf einem Sporn, wo bereits Römer und Gallier ihre Befestigungen hatten, liegt die mittelalterliche Burg. Auf der Schlossterrasse wurden zur Zeit Karls des VIII. riesige Feste abgehalten. Die Aussenmauern des stattlichen Gebäudes wurden zur Zeit der Spiele mit prächtigen Gobelins behangen und ein himmelblaues Zeltdach spannte sich über die Zuschauermenge, um vor Sonne und Regen zu schützen. Die Blüte des Jahrhunderts erlebte hier mancherlei Sensationen, den Rahmen bildete die grossartige Landschaft der Loire, die man von dieser einzigartigen Hochburg aus weithin überblickt.

Wer würde vermuten, dass in dieser so echt französischen Landschaft, im Herzen der «douce France», Leonardo da Vinci seine letzten Jahre verbrachte? Franz der I., ein grosser Verehrer der Renaissance, berief den greisen Künstler hieher. Dieser bewohnte in der Stadt Amboise, zu Füssen des Schlosses, das Gut Clos-Lucé, wo man noch sein Sterbezimmer zeigt. Hier in Amboise liegt er begraben, hoch über der Loire, in der zierlichsten Schlosskapelle, die mit ihrem formvollendeten spätgothischen Stil eine würdige Stätte für den grossen Meister ist.

Von der Burgterrasse aus sehen wir hinunter auf den Fluss. Heute sind an seinen sandigen Ufern beliebte Bade- und Campingplätze —, einst, ums Jahr 500, trafen sich an dieser Stelle die Könige Alarich und Clovis zu grossem Friedensfeste.

Malerisches Amboise, wir lassen dich hinter uns, um in einem der fast gänzlich leeren Hotels längs der Strasse, ein teures, aber etwas kärgliches Mal zu verzehren. Wo sind wohl all die Fremden, die sonst diese Gaststätten beleben? Die Saison ist schlecht, klagen die Hoteliers.

Doch noch ist der Tag nicht zu Ende, unser wartet noch ein nächtliches Schauspiel: «Son et lumière», les «Dames de Chenonceaux». Jeden Abend während des Sommers werden in einigen der vielen Schlösser die Spiele «Son et Lumière» gespielt. Jedes Schloss hat seine bewegte Vergangenheit, und wer all die Spiele hören würde, hätte ein gutes Stück von Frankreichs Geschichte kennen gelernt. In Chenonceaux wandern die Zuschauer, die sich bei unserem Besuche namentlich aus Franzosen zusammensetzen, durch eine lange Platanenallee, die im künstlichen Lichte einem gothischen Dome gleicht. Nun erreicht man den Vorplatz des Schlosses, das über das Wasser gebaut ist, eine Brücke führt hinüber zu den Gärten. Von dort hat man die beste Sicht auf die Gesamtanlage. Man gruppiert sich endlich längs einer Balustrade mit Aussicht auf das mondbeschienene Flüsschen Cher. In Erwartung des Kommenden ist die Unterhaltung gedämpft. Man ist froh, dass heute abend endlich ein klarer Himmel und sogar etwas sommerliche Wärme zur Feier beiträgt. Da beginnt das Spiel. Eine weiche Stimme erzählt die Geschichte des Schlosses. Je nach dem Verlauf der Erzählung erleuchten sich nun Bergfried, der ältere, der neuere Schlossflügel, die Burgkapelle, die neue Teil, der Chenonceaux mit dem andern Ufer des Flüsschens verbindet. Dazu ertönen altfranzösische Weisen, Choräle leiten die Einweihung der Kapelle ein. Dialoge zwischen Schlossbewohnern längst verschwundener Zeiten werden gesprochen — es ist so bezaubernd und man ist so gefangen in dem Spiel, dass man glaubt, Catherine Briconnet, die als Bauherrin des Schlosses waltete, müsse auf der Brücke zu sehen sein. Man strengt seine Augen an im Dunkel, um die schöne Dame de Poitier zu sehen, die Favoritin Heinrichts des II., die den schönen Garten anlegte. Catherine de Medicis Stimme ertönt, hier ereilte sie die Nachricht vom Tode des Königs. Maria Stuart besuchte als blutjunge Frau mit dem jungen Franz dem II. Chenonceaux. Wir hören die festliche Musik beim Einzug des jungen Paares. Luise von Lorrain trägt weisse Trauer um ihren Gatten in Chenonceaux und wir glauben sie hinter dem Stickrahmen zu sehen am Fenster. — Doch da zeigt sich eine andere Zeit an. Von wem ist die einfache Weise, die hier ertönt? Rousseau hat sie für seine Zöglinge geschrieben; er ist nach Chenonceaux gerufen worden von Madame Dupin, der Besitzerin des Schlosses zur Zeit der Revolution. Rousseau sagt: «On s'amusa beaucoup dans ce beau lieu; on y faisait bonne chair. Die kleine, bewaldete Insel im Flüsschen Cher leuchtet auf, dort schwärmte Jean-Jacques mit andern jungen Leuten. Versunken lauschen wir den Tönen und Stimmen über dem Wasser, schauen dem Spiel der Lichter zu und der phantastischen Spiegelung des nächtlichen Schlosses. Das Spiel ist aus. Nur der Mondenschein liegt noch auf dem Wasserschlosse, dessen Bogen mit dem Spiegelbild ein Oval formen — kaum lassen sich noch Spiegel und Wirklichkeit unterscheiden. Eine Eule gleitet lautlos aus der Dachlucke eines Wachthauses und verschwindet im nahen Eichenwald.

Wir suchen nach dem langen Tag eine Unterkunft. Es ist schon Mitternacht, als wir am Ufer des Cher die Nachtglocke eines Hotels ziehen, das einsam am Wege liegt. Leider erwies sich die vermeintlich so ruhige Strasse als eine Hauptverkehrsader, und die schweren Lastwagen, die Frankreichs Strassennetz

Rechtlose Menschen

Ein kleines Beispiel von vielen aus dem Alltagsleben

Von Frauen- und anderen Menschenrechten ist heute so viel die Rede. Und doch gibt es ungezählte Menschen, die durch die Verhältnisse rechtlos sind. Manchmal gebietet es der angeborene Sippenstolz, manchmal auch der Mangel an der nötigen Fähigkeit, sich für das eigene Menschenrecht einzusetzen.

So ist es zum Beispiel in der Stube der Berger Lina dauernd dunkel und lichtlos geworden, seitdem sie ihr das nach Westen zugekehrte Fenster in einem Bauernhaus zuhanden einer Stallrenovation verbaut haben, und zwar im Hause ihres Bruders, wo man ihr seinerzeit ein Wohnstubenrecht eingeräumt hatte bei der väterlichen Erbteilung. Freilich war die Stube von Anfang an schattenhalb gelegen, und erst am Spätnachmittag, wenn die Sonne sich schon dem westlichen Horizont zuneigte, sandte sie mildtätig ihre Strahlen in das Reich der Alleinstehenden. Durch den Umbau wurde nun aber auch noch der letzte Lichtblick des Tages verunmöglicht und die Berger Lina war tiefunglücklich darüber, umso mehr, da sich die Ausübung ihrer beruflichen Tätigkeit ausschliesslich auf diesen Raum beschränkte.

«Du musst begreifen, dass man deinetwegen diesen Umbau nicht umgehen kann», sagten ihre Leute, wobei der Bauplan lange vorher fix und fertig ausgearbeitet war. Und die Berger-Lina hatte natürlich begriffen, dass ihre paar Lebensjahre, die ihr vielleicht noch geschenkt waren, nichts zählten im Vergleich zu all den kommenden Bauerngenerationen, für die ja gebaut werden sollte. Und selbst aus dem Bauernstand hervorgegangen, und in der Gesinnung selbst eine Bäuerin, besass sie für alle bäuerlichen Berufsfragen ein grosses Verständnis. Trotzdem senkte sich ein tiefer Schatten in die Seele, als ihre Stube, die ihr als Schlafstätte, Wohn- und Arbeitsraum zugleich diente, dunkel und für immer lichtlos wurde. Wenn das Dasein ohnehin schon durch körperliche Schwäche Schwierigkeiten bietet, wäre ein Lichtblick von aussen doppelt wünschenswert gewesen. Doch schicksalsergeben fügte sich die Alleinstehende in diesen für sie bedeutsamen Verzicht, weil sie gegen ihre nächsten Verwandten nicht Rechtsansprüche stellen wollte.

Vielleicht hatte die Berger Lina bereits auf Vorschuss reichlichen Ersatz für all das, was ihr durch die Verhältnisse genommen wurde, durch ein reiches Innenleben erhalten. Seit einiger Zeit musste sie freilich gegen trübe Gedanken ankämpfen, damit die Seele nicht dem Kummer verfiel. Sie richtete sich wie schon oft an mühsam errungenen Trostverheissungen auf. «Die Flüchtigkeit der irdischen Dinge soll dich weise machen. Eben dieser Unbestand alles Irdischen kann dir die Grösse der Allmacht Gottes offenbaren. In seiner Hand stehen alle Veränderungen deines Lebens und deines Glückes, und jede derselben trägt das ihrige zur Läuterung deines Herzens und zur Erhebung deines Geistes bei. Mitten unter den Empfindungen des Schmerzes hat dir Gott oft ein Labsal bereitet, welches dir all deinen Kummer vergessen liess. Wie ungerecht war dein Misstrauen gegen die Vorsehung Gottes.»

So sprach die Berger Lina auch zur Nachbarin, welche die lichtlose Stube, in der sich auch noch der aufdringliche Ammoniakgeruch des unmittelbar unter der Stube befindlichen Kuhstalles bemerkbar machte, als eine unhaltbare Wohngelegenheit beanstandete. «Gerade du mit deinem angeborenen Hang, alles schwer zu nehmen, solltest eine sonnige Stube haben», begutachtete die kluge und resolute Nachbarin die Sachlage. Doch die Berger Lina fand sich mit den, wie sie glaubte, unabänderlichen Tatsachen ab. Sie hatte wenigstens einen Vorzug vielen andern voraus, nämlich die schöne Gabe, sich innerlich zu erbauen, was äusserlich das Geschick wegschwemmt oder ihnen das Geschick nie gibt. Davon gab auch die herzliche, innige Freude an einem Kleeblumenstrauss, den ihr der Bruder vom Felde heimgebracht hatte, Ausdruck. Es war einer jener seltenen Gunstbeweise, die sie um so mehr zu schätzen wusste, als Lichtblick in einer langen Reihe von schattenhaft verbrachter Tage und Jahre. Dieser Blumenstrauss hatte wahre Freudentränen hervorgerufen, und alles, was schwer gewesen und in einsamen Stunden verarbeitet worden war, innerlich aufgewühlt. Es ist nämlich so, dass alleinstehende Menschen, auch wenn sie in unmittelbarer Nähe von Schwestern oder Brüdern wohnen, innerlich oft unendlich einsam sind und mit Liebes- oder Gunstbeweisen nicht überschüttet werden. So ging es auch der Berger Lina, deren Anrecht, als vollwertiger Mensch und Bürgerin anerkannt zu werden, von Anfang an verkürzt wurde, weil sie unverheiratet war. Ihre Ehelosigkeit war auf ein in jungen Jahren eingetretenes körperliches Leiden und auf eine schwache organische Konstitution zurückzuführen. Es war dieses Dasein der nicht hundertprozentigen Leistungsfähigkeit nicht leicht zu ertragen, besonders wenn zuweilen der Wille zum Durchhalten und auch durch vermehrte Schwierigkeiten in der Berufsausübung durch körperliche Störungen zuweilen erlahmte. Auch seelische Müdigkeitsphasen blieben der Berger-Lina nicht erspart, obwohl sie sich im Grunde in ihrem Berufe trotz allen Schwierigkeiten zu einem gewissen Erfolge durchgerungen hatte; Lichtblick bedeutete für sie ein ihr durch ihre berufliche Tätigkeit zugekommener geistig aufgeschlossener Bekannten- und Freundeskreis. Nicht weniger wertvoll waren die ziemlich regelmässigen, von ihrer bäuerlichen Tradition her gewohnten Gottesdienstbesuche. Obwohl oft eine ganze Kette ungelöster Lebensfragen die geistige Konzentration auf den Inhalt der Predigt erschwerten, hatte die Kirchenbesucherin für die nachfolgenden Wochentage immer wieder irgendwie Hilfe und Trost gefunden.

Ja, wenn die auf der Sonnenseite des Lebens Stehenden und diejenigen, die, um diesen Vorzugsplatz zu erreichen, sich nicht scheuen, sozusagen über Leichen hinwegzugehen, ahnten, wie sehnsüchtig die auf der Schattenseite Stehenden nach einem Lichtblick Ausschau halten, dass diesen letzteren selbst ein einfacher Feldblumenstrauss Freude und seelische Aufrichtung bedeutet, dann würden nicht die noch wenigen Sonnenblicke durchlässigen Fenster verbaut. Lichtblicke, möchten sie doch weniger spärlich den wolkenbeschatteten Himmel durchbrechen und sich zu Gunsten der zur Rechtlosigkeit Verurteilten Menschen finden, die mit ihrem rechtlichen Empfinden sich um die Gerechtigkeit in dieser Welt einsetzen. «R.»

Verbrauchte Kräfte rasch ersetzen!
OVOMALTINE stärkt auch Sie!

Sansibar — das Protektorat unter der roten Flagge

Von Olle Nyman, Afrika-Korrespondent des Scandinavian Airlines System

Das flammend rote Tuch ohne jegliche heraldische Attribute ist die Nationalflagge des britischen Protektorates Sansibar an der Ostküste von Afrika. Von der revolutionären Idee, die seit der Geburt des internationalen Kommunismus der roten Fahne anhaftet, ist in Sansibar nichts zu spüren. Im Gegenteil: das britische Protektorat ist eines der konservativsten, friedlichsten und zufriedensten Territorien der ganzen Welt.

Das Protektorat besteht zur Hauptsache aus zwei Inseln: Sansibar und Pemba. Sansibar ist die grössere der beiden, ungefähr 60 Meilen lang und 20 Meilen breit. Vasco da Gama fand auf seiner Weltreise hier bereits blühende Niederlassungen, Handel und Gewerbe. Später wurde die Insel zum Zentrum des Sklavenhandels, auf seinen Märkten verkaufte man während Jahrzehnten Jahr für Jahr Tausende von Festland-Afrikanern, verfrachtete sie in Schiffe und versandte sie in die ganze Welt. Erst spät setzten die Engländer dieser einträglichen und grausamen Industrie ein Ende, und dort, wo einst der alte Sklavenmarkt stattfand, steht heute die Missionskirche der Church of England.

Das friedliche britische Protektorat steht unter der symbolischen Regierung des Sultans, eines 75-jährigen, freundlichen Herrn, den man bisweilen am Abend in einem feuerroten Rolls-Royce mit ebenso roter Standarte durch die Ortschaften der Insel fahren sieht, und der sich einer ausserordentlichen Popularität erfreut. Seine Ratgeber sind britische Kolonialbeamte, die mit grossem Verständnis für die nationalen Sonderwünsche der Eingeborenen die eigentlichen Regierungsgeschäfte führen.

Kein Land der Welt kommt einem Traum aus «Tausend und einer Nacht» so nahe wie Sansibar. Das Weiss seiner flachen Sandküsten ist umgeben vom tiefblauen Meer; ein weiter, grüner Ring hoher Palmen leitet über zu malerischen Nelken-Plantagen, deren Duft bis weit hinaus aufs Meer wahrzunehmen ist. Als Gewürzinsel ist Sansibar in der ganzen Welt bekannt: der Export von Nelken ist seit den Zeiten der Entdeckung eine seiner Hauptein nahmequellen. Im Gegensatz zum nahen Festland mit seinen riesigen Weiten und undurchdringlichen Wäldern lässt sich Sansibar nicht mit der dramatischen Grösse Afrikas vergleichen. Alles ist hier klein, gartenartig und idyllisch.

Die kleine Hauptstadt, die den Namen der Insel trägt, ist dieser Umgebung angepasst: Schmale Strassen, durch die sich Wagen und Automobile mit Mühe zwängen, führen von Bazar zu Bazar und verengern sich im Zentrum zu Gässchen, die knapp Raum bieten für Fussgänger und Radfahrer. Unten, am Wasser, steht der neue, blendendweisse Palast des Sultans, daneben das «Haus der Wunder», in welchem alle wichtigen Staatsakte stattfinden. Wall und Türme des Forts erinnern an die alte Zeit portugiesischer Herrschaft.

Pittoresk wie die Stadt ist ihr Hafen. Zu bestimmten Zeiten des Jahres treffen hier die grossen «Dhows», die Barken der Eingeborenen-Flotte, vom Persischen Golf ein. Tanzende, singende und trommelnde Besatzungen feiern mit der Bevölkerung der Stadt das Ende der grossen Reise. Ohne Karte und Kompass, nach der jahrhundertealten Orientierung am Sternenhimmel und geführt von den ewigen Gesetzen des Monsuns, finden die Kapitäne ihren Weg durch die Weite des Meeres.

Kaum irgendwo in der Welt findet man ein derart buntes Menschengewimmel wie in den Strassen von Sansibar. Das grösste Kontingent stellen die einheimischen Afrikaner und Araber in ihren langen, weissen Gewändern mit den weissen Kapuzen; aber auch Inder in engen weissen Hosen, Inderinnen in farbenfrohen Saris und verschleierte Moslem-Damen promenieren durch die Gassen der Siedlung.

Einheimische Matrosen sitzen in Gruppen unter den Palmen und erzählen sich ihre endlosen Geschichten von der See und ihren Wundern. Nichts aber geht über den Anblick der Dhow-Kapitäne, welche sich mit stolz erhobenem Haupt durch die Gassen drängen. Ihre braunen Gesichter schmücken wilde, schwarze Bärte. Jene der gefährlich dreinblickenden Seefahrer, die von der Wallfahrt nach Mekka zurückkommen, dürfen sie zum Zeichen ihrer Würde rot färben. Eine andere typische Figur ist der Kaffee-Verkäufer, der sein heisses Getränk in einem grossen, hochglanzpolierten Messingbehälter anbietet und als akustische Reklame für sein Produkt mit den verschiedenen Tassen klimpert wie eine spanische Tänzerin mit den Kastagnetten.

Zu den sonderbarsten Traditionen der tropischen Insel gehört die Tatsache, dass hier der Maria-Theresia-Taler neben der landläufigen Währung als Zahlungsmittel akzeptiert wird. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts fand eine Ladung dieser Taler von Oesterreich ihren Weg nach dem Mittleren Osten und war wegen ihres grossen Silbergehalts ausserordentlich begehrt. Nicht nur in Somaliland und Aethiopien, sogar über die Sahara bis nach Nigeria und Sansibar reichte seine Verbreitung. Die Taler wurden unter den Eingeborenen so populär, dass weitere nachgeprägt werden mussten; und erst vor wenigen Jahren stellte man in Grossbritannien den letzten Nachschub her. So kommt es, dass heute noch mit dieser Münze, die neben der Jahrzahl 1780 das Bild der Kaiserin, ihre böhmischen, burgundischen, österreichischen, ungarischen und tirolischen Titel und den habsburgischen Doppeladler trägt, auf einer Insel an der Küste Ostafrikas Ware gekauft werden kann. Und obschon die Eingeborenen von Sansibar niemals von der Existenz oder vom Fall des österreichischen Kaisertreiches gehört haben, wäre jeder von ihnen imstande, auch die kleinste Fälschung auf dem Gesicht ihrer «Münzen-Kaiserin» zu entdecken.

Der grosse Zauber der afrikanischen Märchen-insel bliebe jedoch äusserlich, ohne die innere herzliche Freundlichkeit ihrer Bevölkerung. Hier

Die idyllische Insel aus «Tausend und einer Nacht», einst der wichtigste Sklavenmarkt der Welt, heute Nelkenexporteur und Friedensparadies: das ist Sansibar, das Protektorat unter der roten Flagge. (Photo: SAS.)

Das fremde Kind

Es ist noch klein und weint. Die junge Frau hat darüber all ihre Pläne vergessen und beugt sich nun über das fremde Kind. Es ist sehr einfach gekleidet, und neben ihm am Boden liegt eine abgeschabte Tasche, in der es Geld hat und einen Zettel. Brot hätte es holen sollen, ist umgefallen und hat sich weh getan.

Die junge Frau stellt das Kind sachte auf und spricht ihm zu. Das kleine, rote Mäntelchen ist ein wenig schmutzig vom Strassenstaub, und an den Händchen klebt dunkles und halbvertrocknetes Blut. Und leise weint das fremde Kind weiter.

«Komm», sagt die Frau einfach, und damit hebt sie das Kind auf und nimmt die leichte Bürde in die Arme. Und dann geht sie den Weg, den sie eben gekommen ist, zurück und öffnet eine festverschlossene Wohnungstüre.

Die abgeschabte Tasche legt sie auf den Tisch, zieht dem Kind das rote Mäntelchen aus und setzt es in einen tiefen, weichen Sessel. Sie holt ein weiches Tuch und ein Becken mit lauem Wasser und wäscht sorgfältig das blasse Gesichtchen und die kleinen, staubigen Hände. Und schliesslich bürstet sie noch das dünne Kindermäntelchen aus.

«Warte», sagt sie dann lächelnd, und es tönt ein wenig geheimnisvoll. Die Frau verschwindet in einem Nebenzimmer, lässt die Türe angelehnt und hört, wie das kleine Kind immer noch verhalten weint. Ein wenig muss sie in dem grossen Kasten suchen, doch dann bringt sie die süsse Puppe ihrer Kinderwelt in die Stube zurück.

«Möchtest du das sehr gerne haben?», frägt sie.

Das fremde Kind schaut verwundert in das niedliche Puppengesicht und hört für einen Moment auf zu weinen.

«Und nun wirst du mich ein wenig anlächeln?» sagt sie weiter und sieht das fremde Kind bittend an.

Dieses hat grosse, blaue Augen, die immer noch verwundert dreinsehen. Und die hellen Wimpern sind noch feucht von Tränen, die wie silberne Tautropfen glänzen. Die Finger der jungen Frau fahren spitz und leicht unter das weiche Kinderkinn. Die grossen blauen Augen lächeln nun schüchtern, und belustigt gluckst es in der Kinderkehle. Und dann streckt es ganz plötzlich die kurzen Aermchen nach der Puppe aus und presst sie heftig an sich.

Das Lächeln ist wieder aus den grossen blauen Augen verschwunden und etwas wie scheue Angst liegt darin: wirst du mir die Puppe wieder nehmen?

Doch die junge Frau lässt dem fremden Kind die Puppe und geht hinaus. Das Kind hört kurz aufläuten und später, wie die schöne Frau zu jemandem spricht.

Das Kind weint nun nicht mehr. Es ist vom Sessel hinuntergeglitten und geht nun auf Entdeckungen aus. Die Puppe darf auch mit und wird fest in den Arm gepresst.

Dort am Fenster gibt es etwas Wunderbares. Auf niederem Schemel steht es und hebt sich grün empor. Es hat lange, schmale Blätter und auf schlankem Stengel brennt ein roter Kelch.

Das Kind steht bewundernd davor. Die linke Hand hält krampfhaft die kleine Puppe und die rechte streckt sich aus nach der glühenden Blüte.

«Wir wollen riechen», sagt das Kind zur Puppe und biegt den schlanken Blütenstengel zu sich nieder. Beide riechen sie nun an dem Kelch und heisse Kinderfingerchen umspannen den Stengel. «Man darf nicht zu lange riechen», sagt das Kind ernsthaft zur Puppe, «sonst sterben Blumen», und es lässt den Stengel los. Doch dieser fährt nicht zurück. Tiefer und tiefer sinkt er — und knickt ganz. Und das Kind sieht entsetzt auf die sinkende Blüte.

«Sie ist schon gestorben», flüstert es zitternd der Puppe zu, sieht in den Tod — und beginnt zu weinen.

Die junge Frau kommt zurück. Sie hat am Telephon gesagt, es eile nicht mit dem Brot. Ob das stimmt, weiss sie nicht — aber so kann sie das Kind noch ein wenig behalten.

Sie sieht die geknickte Blüte und das weinende Kind.

Lange hat sie, Tag für Tag, verfolgt, wieviel die Knospe gewachsen sei, sie hat begossen und gewartet und ist stolz gewesen, als sich der Becher endlich rot und schön geöffnet.

Und da ist auch dieses fremde Kind. Sie hat es in ihre Wohnung getragen, hat es gewaschen und ihm ihre Puppe zum Spiel gegeben und weiss nicht, warum sie das alles getan.

Sie sieht wieder die Blüte .... aber das Kind weint. Und die junge Frau kann nichts sagen. Sie holt vom Schreibtisch im Nebenzimmer ein langes Lineal. Das Kind schluchzt auf. Doch die schöne Frau steckt es in den Blumentopf und lehnt den geknickten Blütenstengel daran. Durch Tränen hindurch lächelt das blasse Gesichtchen dankbar auf. «Ist sie nicht gestorben?», frägt es ängstlich und schon ein wenig erleichtert.

«Nein», sagt die junge Frau weich. Was könnte sie diesem Kind anderes sagen? Sie lächelt ein wenig und streicht sachte und begütigend durch das weiche Haar dieses Kindes.

Dieses sieht zärtlich und erleichtert zu der kleinen Puppe: «Die Blume ist doch nicht gestorben», und ein kleines Lächeln huscht dabei über das Gesichtchen.

Draussen läutet es, und das Brot wird gebracht. Die junge Frau legt es in die Tasche und zieht dem Kind das rote Mäntelchen wieder an. Krampfhaft hält dieses die Puppe im Arm. Und wieder liegt jene scheue, seltsame Angst in seinen Augen, die jetzt bittend und dunkel sind.

Sinnend sieht die junge Frau auf das Kind und auf die Puppe. Es ist ein fremdes Kind ... Und die Puppe hat sie aufheben wollen — vielleicht würden einmal eigene Kinder damit spielen ... Und es hängen kleine, liebe Kindererinnerungen daran ...

Aber vielleicht hat das fremde Kind keine Puppe —.

«Du darfst sie behalten», sagt sie. Es tönt ein wenig laut, aber das Kind sieht, wie die fremde schöne Frau zu ihm niederlächelt.

Doch dann wird sie plötzlich ernst, als stünde sie vor einem grossen Abschied. Und sie beugt sich rasch nieder. Und sie küsst die Puppe und dann das fremde Kind.

«Komm», sagt sie dann, nimmt es auf den Arm und schliesst die Wohnungstüre mit hartem Schlüssel ab. Und die junge Frau trägt das fremde Kind hinunter, auf die Strasse zurück. Marth Rahm

Zürcher Kunstgewerbemuseum

Währenddem immer noch die sehr gut besuchte Ausstellung «Neue Formen in Italien» im Parterre weiterläuft, hat sich die Galerie in den Dienst der guten und schönen Sache «Die gute Form» gestellt. Der Schweizerische Werkbund, bekanntlich ernsthaft um die «qualitative Hebung der gewerblichen und industriellen Arbeit und die Förderung der zeitgenössischen und angewandten Kunst» besorgt, hat sich mit dieser bis zum 3. Oktober dauernden Ausstellung in das kühne Unterfangen gestürzt, in Form und Farbe, oft sogar auch im Zwecke neue Möbel und Gebrauchsgegenstände anstelle der vertrauten alten zu propagieren und die Besucher sozusagen zum neuzeitlichen Wohnen zu e r z i e h e n. Sollen wir zuerst die hellen niedrigen Tische nennen, die praktischen, tablarreichen Schränke, Stühle, Hocker und Stabellen, das, was wir an Mobiliar und Gegenständen täglichen Gebrauchs im Reich der Küche benötigen? Und bekennen, dass uns vieles sehr gut gefällt? Auch die Teppiche verschiedenster Art, die Stoffe für Vorhänge und Couch-Decken, dann das nicht nur zweckmässige, sondern auch ausgesprochen schöne Porzellan möchten wir erwähnen und die verlockenden Gartenbassins aus Eternit, fürs Planschen der Kinder ideal. Keramik in jeder Art ist abwechslungsreich und sympathisch vertreten, und auch der aus Gold- und Silberschmiedewerkstätten gezeigte Schmuck darf sich sehen lassen. — Eine Klasse (für Innenausbau) der Kunstgewerbeschule Zürich hat Spiele für Kinder entworfen und ausgearbeitet, die ganz besondere Beachtung verdienen.

Im Foyer im 1. Stock lud für ganz kurze Zeit das Kunstgewerbemuseum gemeinsam mit der Dänisch-Schweizerischen Gesellschaft und dem Dänischen Institut in der Schweiz zu einer instruktiven Schau «Dänische Illustratoren» ein. bwk.

55

Henco macht's über Nacht zum halben Preis. Warum also mit teuren Waschmitteln einweichen und vorwaschen? Das schäumende Henco ist der Meister im Schmutzlösen!

Mit Henco eingeweicht ist halb gewaschen!

Das grosse Paket nur 55 Rappen

herrscht noch die grossartige arabische Tradition der guten Manieren und der offenherzigen Gastlichkeit. Es ist schwieriger, der Freundschaft seiner Gastgeber auf Sansibar zu entgehen, als sie zu finden. Auch der kürzeste Kontakt gibt einem die fast beschämende Gewissheit, dass der Eingeborene jeden Moment des Zusammenseins als Freude und Privileg auffasst. Wer von hier aus in kurzer Reise nach Europa fliegt, vermisst dort im Zentrum der Zivilisation oft die ausgesuchte und ehrliche Höflichkeit der «primitiven» Palmeninsel.

Wer steckt dahinter ?

Als die Schweizerische Studiengruppe für Konsumentenfragen vor etwas über zwei Jahren ihre Arbeit begann, fand sie fast überall eine freundliche Aufnahme. Es sei höchste Zeit, dass sich ein Organ mit den besonderen Anliegen der Verbraucher befasse, sagte und schrieb man uns — und die Zeitungen machten von unserem Pressedienst stets regen Gebrauch. Einen Einwand bekommen wir allerdings dann und wann zu hören, und zwar auch aus Kreisen, die uns durchaus wohlwollen: nämlich die forschende Frage, wer denn eigentlich hinter unserer Studiengruppe stecke. Obgleich wir die Gruppenmitglieder, zumal die leitenden, mehrmals mit Namen und Wohnort der Oeffentlichkeit vorstellten, blieb da und dort ein gewisses Misstrauen zurück. Man könnte beinahe meinen, als ob einzelne Leute hinter unserer anspruchslosen Gruppe weiss der Himmel welch dunkle Mächte und Gewalten am Werk sähen...

Mit dem zweifelnden «Wer steckt dahinter?» hat es in unserem Lande seine eigene Bewandtnis. Es scheint nicht zu genügen, dass sich eine Schar aufrechtstehender Bürger mit ihrem guten Namen zu einer Vereinigung, einer Aktion, einem Komitee bekennt; solange keine der tonangebenden politischen oder wirtschaftlichen Organisationen die Sache unter ihre Fittiche nimmt glauben viele Eidgenossen, dass irgendetwas nicht mit rechten Dingen zugehe. Zum mindesten sollten wir, rät man uns, um die Protektion durch ein paar angesehene Parlamentarier nachsuchen. Aber die Studiengruppe wünscht gar keinen derartigen Schutz; viel wichtiger ist für sie, partei- und wirtschaftspolitisch vollkommen frei zu bleiben, um die aktuellen Verbraucherprobleme selbständig und vorurteilslos beleuchten zu können.

Wo könnte die Studiengruppe überhaupt einen solchen Rückhalt finden? Die grossen Wirtschaftsverbände unseres Landes sind allesamt auf das Produzenteninteresse ihrer Mitglieder eingeschworen; das gilt nicht allein für Industrie, Handel und Gewerbe, sondern auch für die Gewerkschaften, die die Lebensverhältnisse der Arbeiter und Angestellten von der Lohnseite her zu heben suchen. Und so bedeutend die Verdienste der Genossenschaften um den Konsumenten auch sein mögen, treten sie ihrem ökonomischen Standort gemäss doch weit mehr als Grossverteiler denn als Sachwalter des Verbrauchers auf. Bei dieser Gelegenheit möchten wir die da und dort aufgetauchte Vermutung, unsere Studiengruppe sei in irgendeiner Art und Weise andern wirtschaftlichen Gruppen (Migros, Badener Konsumentenliga oder andern) verbunden oder verpflichtet, entschieden zurückweisen.

Woher nimmt die Studiengruppe für Konsumentenfragen die Mittel, die sie zur Aufrechterhaltung ihrer Tätigkeit und zur Herausgabe ihres Pressedienstes benötigt? Das äusserst bescheidene Budget der Gruppe wird ausschliesslich durch freiwillige Zuwendungen bestritten, die aus den verschiedensten Kreisen, von den verschiedensten Organisationen und Zeitungen stammen. Die Spender vertreten alle erdenklichen politischen, ökonomischen und sozialen Ansichten und Richtungen; sie stimmen einzig darin überein, dass es dringend erwünscht sei, dem vielstimmigen Chor der Warenerzeuger und Warenverteiler, der massgebend auf die schweizerische Wirtschaftspolitik einwirkt, endlich ein Organ entgegenzustellen, das den Verbraucherstandpunkt zur Geltung bringt. Beiträge nimmt die Studiengruppe nur entgegen, wenn sie ohne Bindung und Verpflichtung erfolgen und ihr eine vollkommen unabhängige Stellungnahme zu allen einschlägigen Fragen erlauben.

Bei diesem Sachverhalt glaubt die Studiengruppe erwarten zu dürfen, vom Publikum ausschliesslich nach ihren Taten beurteilt zu werden. Ihre Wirksamkeit spielt sich in aller Oeffentlichkeit ab; ihr Pressedienst ist jedermann zugänglich Dahinter steckt niemand entscheidend ist, wer dazu steht, und das sind (um nochmals ein paar Namen zu nennen) Dr. Vital Gavronski, Bern, als Vorsitzender, Rudolf Johanni, Zürich, als Geschäftsführer, und Dr. Georg Renner, Bern, als Redaktor des Pressedienstes. Ferner gehören dem Arbeitsausschuss an Frau Gerda Meyer-Stocker Journalistin, und Dr. Hans Graf, Wirtschaftspublizist. Die Genannten tragen die Verantwortung für alles, was die Studiengruppe unternimmt oder unterlässt; sie haften, wenn etwas schief geht, und können daher auf Hintermänner und Drahtzieher jeder Art füglich verzichten.

Schweizerische Studiengruppe für Konsumentenfragen

Redaktion:

Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstrasse 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69

in ZÜRICH Tel. (051) 25 77 22
Hotel Augustinerhof
St. Peterstr. 8 Nähe Bahnhofstr./Paradeplatz

in DAVOS-PLATZ
2 Min. v. Bahnhof
Tel. (083) 3 60 21
Hotel Rätia
GEPFLEGTE ALKOHOLFREIE HOTEL-RESTAURANTS
An zentraler Lage.
Gut eingerichtete Zimmer und behagliche Aufenthaltsräume. Jahresbetrieb.
Leitung: Schweizer Verband Volksdienst.

Berücksichtigt die Inserenten des Frauenblattes

Handweben und Webstühle

Besucht die Ausstellung der
Emmentaler-Handweberei
im
Gasthof z. weissen Rössli
Zäziwil
geöffnet bis Ende September.

Oberemmentaler Handweberei Eygrund
Langnau i. E. Bahn und Post Emmenmatt, hat fünfzigjährige Erfahrung in der Weberei und ist bekannt für gute Ware zu anständigem Preis. — Verarbeitung von Hanf und Flachsgarnen im Lohn. Aussteuern — Technische Gewebe — Greyerzer Grisettes.
Salzmann & Reinhardt

Webgarne für Handweberei
Echte Baumwoll- und Leinengarne, roh und farbig, indanthren, ia starke Teppichzettelzwirne aus Leinen und Baumwolle.
Neu: Teppich-Wollgarne und Wollmischgarne etc.
Wollgarne für Stoffe, Kissen usw.
F. BURKHARD + DREIER
Oberburg (Bern) Tel. (034) 2 26 34
Hanf und Garne — Spulerei und Zwirnerei

Handweberei
Kröpfli & Wenger, Spiez
Parkstrasse 42 Tel. (033) 7 61 60
Anfertigung sämtlicher Handwebearbeiten in Hanf und Flachs, Baumwolle und Wolle.
Auch Woll- und Restenteppiche in Ia Material und Arbeit. Lehrtöchter werden ausgebildet. Prospekte verlangen.

Handgewebe Schloss Köniz
Verkauf in Köniz und im Oberländer Heimatwerk Bern und Biel.
Für Muster u. Auswahl Tel. (031) 5 08 46

Handwebstühle
in erstkl. Holz in verschiedener Bauart und allen Webbreiten liefert zu vorteilhaften Preisen
Paul Wilhelm
Webstuhlbau Kienberg SO
Telephon (064) 3 91 37

Handgewebene Decken, Servietten, Handtücher, Taschen, Kissen, Schürzen, Kleiderstoffe etc.
Extraanfertigungen von Wollteppichen, Vorhängen, Möbelstoffen und ganzen Aussteuern. Auswahlsendungen
Anna Müllensiefen, Webstube
Waldhaus Flims (Graubünden)

Handgwobnigs usem Aemmital
Wir offerieren Ihnen eine reiche Auswahl handgewobene Stoffe in Zwirnhalbleinen:
Leintücher, 250×170 cm, ab Fr. 28.50
Bettenzugstoffe, 140 cm breit, per Meter ab Fr. 10.—
Tafeltücher, 180×140 cm, mit 6 Servietten ab Fr. 28.80
Tischdecken, naturfarbig, mit breiten Bordüren, 180×140 cm ab Fr. 28.—,
Schürzen ab Fr. 12.—, Muster u. Prosp. erhältlich
Bei Barzahlung 3% Skonto. Aussteuern Spezialrabatt. — Sie bestellen hier keine Massenartikel; denn Ihre eigenen Wünsche in bezug auf Muster und Einteilung werden so berücksichtigt, dass die Stoffe sehr persönlich wirken. Verkauf direkt vom Webstuhl weg, deshalb günstig im Preis. Kein Ziehen der Streifen durch ungleiches Eingehen wird garantiert.
Zu freier Besichtigung ladet freundlich ein
Familie Fritz Wüthrich-Sutter
Handweberei Zollbrück Tel. (035) 6 75 81

Handwebgarne und Zwirne
aus Flachs, Hanf und Baumwolle, roh, cremiert, gebleicht, gefärbt, Teppichzettelzwirne für Restenteppiche usw.
Adam & Cie.
Burgdorf
Bern
Tel. (034) 2 30 47
seit Jahrzehnten bestehende Spezialfirma
Verlangen Sie unverbindlich Offerte!

BAND
Zum heimelig Wohnen
braucht es mehr als Möbel. Handgewobene Tisch u. Diwandecken im moderne, farbenfreudigen Stil und die mehr diskreten, klassischen Muster finden Sie bei uns in grosser Auswahl. Wir weben auch nach Ihren eigenen Entwürfen!
BAND-Genossenschaft Bern
SELBSTHILFEWERK DER KRANKEN
Helvetiastr. 14, Tel. (031) 3 06 63

Zürcher Geschäftsfrauen empfehlen sich

Schlichtig
VORHÄNGE u. BETTWAREN
Neueste Dessins in grosser Auswahl. Anfertigung prompt und fachgemäss in eigenem Atelier. Lassen Sie sich unverbindlich von uns beraten.
H. Schlichtig Zürich 1
Storchengasse 18 Tel. (051) 23 14 09

Babyhaus
Maison Spéciale
Tel. 23 50 20
vis-à-vis Börse
TALSTRASSE 16

Schuhe Taschen Handschuhe
ELHA
Maß-Schuhe leicht elegant bequem
Paula Sibler
Bleicherweg 9 Tel. (051) 25 61 47
Betriebsferien vom 1. bis 24. August

Blumengeschäft
z. «Zähringer»
E. Seemann, Zähringerplatz. (gegenüber Predigerkirche)
Stets schöne Auswahl in Blumen und Pflanzen

Alles für das Kind
Wäsche, Kleider, Kinderwagen, Betten und Spielwaren zu günstigen Preisen
von Bébéhaus Hottingen
Zürich 7, Klosbachstrasse 54
Tel. 24 76 77.

Damen- und Kinder-
Schürzen
in allen Grössen und vorzüglicher Passform finden Sie in grosser Auswahl im
Schürzenspezialgeschäft
Louise Gruber, Strehlgasse 2, beim Weinplatz

DAMEN- UND HERRENWÄSCHE
K. Kilian-Brunner
ZÜRICH 8
FORCHSTRASSE 10 TELEPHON 24 49 28
FORCHSTRASSE 50 TELEPHON 32 75 98

Frau R. Weber
Apollostrasse 4 · Tel. 34 13 24
Grosse Auswahl in Wolle, Garn und Mercerie-Artikel.
Anleitung in Stricken und Häkeln.

Alle Sorten feinster Kräutertee und aromatischen Gewürze
erhalten Sie stets frisch im
Spezial-Kräuterhaus
M. Kempter vorm F. Ochsner,
Strehlgasse 15, Eingang Peterhofstatt
Zürich 1. Tel. 27 37 63.

L. SCHNEWLIN
Rennweg 2 · Zürich · Tel. 23 91 70
SCHIRME STÖCKE
ÜBERZÜGE REPARATUREN

Käser VORHÄNGE
Ältestes Spezialgeschäft
Massnehmen u. Beratung in Ihrem Heim
Rennweg 23, Zürich. Telephon 23 59 73

Spezialgeschäft für
Handschuhe
Krawatten
Strumpfwaren
H. Randon & Co.
Limmatquai 128, b. Zentral
Zürcher Rabattmarken

Für den Feinschmecker sind die auserlesenen Weine, beste Liqueurs, Kaffee, Tee, Schokolade bei
WIDMER & TRÜMPY
Storchengasse 8 — Zürich 1
in grosser Auswahl erhältlich.

Modes Elen Wegmann
Stets elegante und preiswerte Damen- und Töchterhüte. Umformen zu günstigen Preisen.
Forchstrasse 19, Tel. 32 43 45

Kitty Zeller Antiquitäten
Zürich 1, Kirchgasse 31

Herbola LEDERWAREN
BAHNHOFSTR. 7 Eingang Henneweg
Das Spezialgeschäft mit den erstaunlichen Preisen

BE CO
SCHAFFHAUSERSTR. 32
ZÜRICH TEL. 051/26 23 81
Laufend Resten von Dekorationsstoffen und Tüllen
Jakob Benz & Co.

Auch Deine Hilfe ist nötig!
UNTERSTÜTZT DAS INTERNATIONALE KOMITEE VOM ROTEN KREUZ!

DIE FRAU IN KUNST UND KUNSTGEWERBE

Küsnacht, Zürich
Kunststuben Maria Benedetti
Seestrasse 160. Tel. 91 07 15
Die interessante GALERIE mit bestgeführtem RESTAURANT und täglichen Konzerten am Flügel

HANDWEBEREI
Frau Jeanne Roth-Ducommun
Kramgasse 10 Bern Tel. 2 31 48
Stoffe für Kleider und Möbel nach Ihren Angaben gewoben oder fertig am Stück

India Store
Frau Eva W. Walter, Zürich 1. Telephon 34 55 00
Schoffelgasse 3
(Seitengasse Limmatquai 46 abzweigend)
zeigt aparte und preiswerte Erzeugnisse indischen Schaffens

Handweberei Flora
Gunda Stadler-Stölzl SWB
Zürich 8 Florastrasse 41
Möbel und Dekorationsstoffe für neuzeitliche Innenräume in künstlerisch und handwerklich hochwertiger Ausführung. Kleiderstoffe. Bildteppiche

Psychologie in Frage und Antwort

Frage: Ich habe mehr als 15 Jahre einen Kindergarten auf dem Lande betreut, obwohl ich kein Diplom besitze, hingegen mehrmals Kurse genommen habe. Unsere Gemeinde bat mich, die vakant gewordene Stelle anzunehmen, da zu dem geringen Lohn (60 Franken im Monat) keine diplomierte Kindergärtnerin zu bekommen war. Ich hatte in einem ungünstigen Raum gegen 60 Kinder vom 3. Jahr an zu beschäftigen. Es war mir eine Freude, doch hielt es meine Gesundheit schliesslich nicht mehr aus. Eine rheumatische Erkrankung zwang mich, für ein Jahr Urlaub zu nehmen. Ich musste Kuren machen, was meine Eltern schier ruinierte, da ich nur die Hälfte des Gehaltes der seit ein paar Jahren auf 350 Franken gestiegen war, erhielt. Unterdessen versah eine junge, diplomierte Kindergärtnerin meinen Dienst. Heimgekehrt musste ich erfahren, dass man sich an diese Neue gewöhnt hatte und mich gar nicht mehr wollte. Die Ansichten sind zwar im Dorf geteilt, doch spüre ich, dass man mich draussen haben will. Da ich wieder gesund bin, kann ich nicht auf eine Pensionierung rechnen. Ich müsste mir einen ganz neuen Wirkungskreis erobern, was nicht leicht ist, da ich meine sehr alten kranken Eltern nicht verlassen kann. Mein Gefühl sagt mir, ich solle mich in den Abschied schicken und nicht mehr versuchen, die Stelle zurückzuerobern, die praktische Erwägung hingegen lässt mich wünschen, ich könne mich durchsetzen. Was ist wohl das richtige?

Antwort: Es ist unerhört, dass man Sie so viele Jahre lang zu einem schandbar niedrigen Lohn hat eine mühsame Arbeit verrichten lassen, und dass man Sie nun einfach zur Seite schieben will. Sie sollten sich wehren. Gehen Sie zum Schulinspektor, zum Pfarrer der Gemeinde, und tragen Sie die Ungerechtigkeit vor, die im Verhalten derjenigen liegt, die über die Frage zu bestimmen haben. Wenn Sie so lange genügt haben, um den Müttern ihre Kinder abzunehmen, zu erziehen, zu fördern, so werden Sie auch die nächsten Jahre noch genügen. Es kommt ja nicht auf das Diplom an, sondern auf die Fähigkeiten. Und dass Sie die nötigen Fähigkeiten haben, Kleinkinder zu betreuen, haben Sie wohl bewiesen.

T. T.

Etwas über Mode im Schweizer Frauenblatt

Eleganz und Qualität

Durch den Exportverband der Schweizerischen Bekleidungsindustrie vorgeführte Kreationen der einheimischen Konfektions-Fabrikanten gaben den geladenen Presse-Vertreterinnen neuerdings die Ueberzeugung, dass auch von Kundinnen mit höchsten Ansprüchen ohne weiteres Konfektionskleider gekauft werden können. Die gezeigten Costumes, Mäntel, Kleider und Abendkleider stellten exquisite Modelle, original Paris oder in abgewandelter Form neu kreiert, dar.

Rot beherrscht unbestritten farblich die Saison. Rot sind die Kleider, die in ihrer Linie grosszügigen Mäntel, die Costumes... Dunkles diskretes oder lebhafteres Violett behauptet sich ebenso und dann auch ein Elefantengrau in sehr sympathischem mattem Ton... Apart die Abendkleider, manche in akzentloser Strenge des Schnitts gehalten, andere wieder aufgelockerter, bezaubernd vor allem in der Kostbarkeit der in unseren Fabriken hergestellten Stoffe, mit applizierten Stickereien neuer, faszinierender Art.

Immer wieder, wenn sich bei solchen Vorführungen die Mode-Berichterstatterinnen kollegial zusammenfinden, bedrängt uns der Gedanke an die vielen tausend Frauen, die mit an diesen schönen Schöpfungen der neuesten Mode arbeiten, sei dies nun als Entwerferin oder Zuschneiderin, als Näherin oder Ausrüsterin, Einkäuferin, Verkäuferin in der Haute Couture oder dann als Mannequins, die wir gerne wieder in der Ausübung ihres gar nicht so leichten Berufes gesehen haben.

Die den Pressedienst des einladenden Verbandes betreuende Frau C. Bräcker entledigte sich ihrer propagandistischen Aufgabe in liebenswürdigster Weise. Der erste Versuch, den diese Vorführung darstellte, ist gelungen, und gerne wird man ähnlichen Einladungen zwecks Kenntnisnahme und Orientierung wieder Folge leisten. BWK

Ligne Diane

Unter diesem Motto präsentiert Max Lattmann, Zürich, seine Winterkollektion an Haute Couture. Und unter dem Zeichen der smarten Jagdgöttin stehen nicht nur die Kleider und Mäntel, sondern auch die nach seinen Ideen von Thécla geschaffenen Hüte, die Schuhe Ballys, die Coiffuren Albert Ryf, und als letzte Vollendung der modischen Erscheinung sogar «le visage Diane», also das Make-up. Allerdings ist hier der Zusammenhang zwischen der mythologischen Göttin und Puder, Lippenstift und allem was dazu gehört, nicht ersichtlich, und wenn sich eine Junogestalt in eines der Lattmann'schen Modelle hüllt, ist sie damit noch lange keine Diana — trotz Aufmachung. Item. Die Mannequins sind bildhübsch und ihnen glaubt man die Ligne Diane ohne weiteres.

Die Ligne Diane ist weitgehend von Monsieur Dior inspiriert, und so weist sie denn eine geschmolzene Büste und lange Taille auf. Bei den Kleidern wird das nicht ersichtlich auf den ersten Blick, aber bei Kostümen und Mänteln fällt die knabenhafte Schmalheit auf. Unter den gezeigten Modellen finden sich einige ausgesprochen schöne und aparte Stücke, ebenso sind die Pelze — ursprünglich Monsieur Lattmanns eigentliches Gebiet — kostbar und verschwenderisch weit geschnitten.

Zwei Ideen hat Lattmann für seine diesjährige Kollektion realisiert: die Robe exprès und das Ensemble Matin/Soir. Die Expressrobe wird in maximal 48 Stunden mit nur einer einzigen Anprobe geliefert; selbstverständlich handelt es sich nicht um ein einziges, sondern um eine ganze Reihe von Modellen. Ein durchaus praktischer Einfall. Die Robe Matin/Soir wirkt vormittags wie ein Phantasietailleur oder Deux-Pièces und verwandelt sich abends durch Ablegen der Jacke in ein hinten tief ausgeschnittenes Cocktailkleid.

Bei den Abendkleidern herrscht entweder üppigste Stoffülle wie bei dem sehr schönen Modell Artemis, einem weiten, weissen Gebilde mit Mousseline Panthère akzentuiert, oder dann die ganz schmale, etuiähnliche Linie, die sich ums Knie spannt, das Gehen reichlich erschweren dürfte, äusserst dekorativ wirkt an Schlanken und an zwei schwarzen Modellen gezeigt wurde.

Im grossen ganzen ist die Kollektion gediegen und der Extravaganz abhold. Einzig die an den meisten Modellen applizierten bauschigen Rücken, die an einen nach unten gerutschten Buckel erinnern, sind unverständlich. Aber vielleicht wandeln sich auch die Begriffe der Aesthetik entsprechend. EvA

Winter bei Bally

Ueber den Herrenschuh braucht man sich im Frauenblatt ja nicht auszulassen, immerhin sei bemerkt, dass Ballys Winterkollektion für den Herrn sich im gewohnten, solid-eleganten Rahmen hält. Das Weitere schaue man in den Schaufenstern nach.

Damenschuhe: hier scheint das Gesetz der Jahreszeiten aufgehoben zu sein; die Wintertrotteurs wirken dermassen leicht und flexibel, dass man sich Kälte und Schnee dazu gar nicht vorstellen kann. Die Modelle für die jungen Damen sind seitlich tief ausgeschnitten und in allen modisch bunten Farben erhältlich. Ihrer Natur nach schwerer sind einzig ein paar der Bottillons (die ihren Tribut an die Eleganz mit ziemlich hohen Absätzen entrichten), bei denen ein reizendes halbhohes Stück in schwarzem Wildleder, beklebt mit farbenfrohen Zetteln von Winterkurorten, Furore machen wird, schon weil man es ausser zu Braun zu sozusagen allem tragen kann. Braun ist übrigens in diversen Schattierungen vorhanden und eine der Modefarben, nur heisst es natürlich nicht simpel braun, sondern versteckt sich hinter phantasievollen Namen wie Nicotine, Whisky, French Walnut und anderen mehr. Ein Schlager für sich ist auch der flatähnliche Après-Ski mit angewirktem Trikotschaft, geradezu ideal praktisch — solange man den Schaft nicht waschen muss. Das dürfte ein Problem für die Besitzern sein.

Bei den Nachmittagsschuhen kommt an Pumps und Sandaletten alles Erdenkliche vor an eleganten, zur modischen Silhouette abgestimmten Modellen. Die Absätze variieren von ganz flach über 2 und 5 Zentimeter zu den schlanker und in der Linie gerader gewordenen Hacken von 72 bis 75 Millimeter. Selbstverständlich sind wieder einige originelle Formen dabei vertreten, wie dies bei Bally Spezialität und für die Exportkollektion vielleicht erforderlich ist. Das Oberteil ist aufgelockert und häufig asymetrisch, ausserdem an einzelnen Modellen aus verschiedenen Ledern und Farben kombiniert. An Leder ist das leichte, glatte Kalbsleder mit Anilin Finish Trumpf, doch ist auch mattes Suède und Daim vorhanden. Die Abendschuhe, die praktisch aus nicht viel mehr als Briden und Glitzern (letzteres dank reichlichem Strassbesatz) bestehen, sind in den Grundtönen Platingold und Silberchevreau gehalten.

Selbstverständlich lässt sich auf knappem Raum kein erschöpfender Ueberblick über Ballys reichhaltige Kollektion geben — am besten geht man ins nächste Ballygeschäft und orientiert sich selbst. Uebrigens sind die Preise, gemessen an der anerkannt erstklassigen Qualität, sehr vernünftig. EvA

Bieri-Möbel seit 1912 gediegen, preiswert Fabrik in RUBIGEN b/Bern

Filiale: Interlaken Jungfraustr. 38

Jahresbericht Pro Juventute 1954

Alle Pro Juventute-Arbeit hat immer Freude und Beglückung zur Folge, was jedoch nicht in einem oberflächlichen, nur äusserlichen oder materiellen Sinn zu verstehen ist. Das Wohlbefinden ist nicht das Primäre, sondern die natürliche Folge eines gesunden, rechtschaffenen, arbeitsamen, im Guten, Schönen und Wahren verwurzelten Lebens. Es geht bei der Pro-Juventute-Hilfe immer um die Förderung des ganzen Menschen, um körperliche Erstarkung wie um seelisch-geistige Ertüchtigung.

Dafür ist der reich mit Bildern ausgestattete, warmherzige und von einer überaus sprechenden Zahlensprache begleitete Jahres-Bericht ein überzeugender Beweis. Es ist nur schade, dass der Raum zu klein ist, um hier auf alle die vielen Hilfszweige hinzuweisen. Wer die ganze Fülle der Pro Juventute-Arbeit auf sich wirken lassen und wer die warme Hilfsbereitschaft unmittelbar spüren will, der greife selbst zum Jahresbericht.

Da im Vordergrund der letztjährigen Pro Juventute-Tätigkeit die Hilfe für das Schulkind stand, stellen wir diese an den Anfang unserer Ausführungen, was aber nicht heissen soll, dass nicht auch für andere, wie für das Kleinkind und seine Mutter und für die schulentlassene Jugend ausgiebig gearbeitet wurde.

Ein wichtiger Zweig der Schulkindhilfe ist die Ferien-Freiplatz-Aktion. Ihr war ein grosser Erfolg beschieden, indem der eigene Rekord überboten wurde. 1455 Kinder, obwohl einer Kräftigung nach Leib und Seele bedürftig, hätten nicht in die Ferien gehen können, wenn Pro Juventute sich nicht ihrer angenommen und einen Freiplatz vermittelt hätte. Welches Glück, bei freundlichen Menschen aufgenommen zu werden, genug essen und in der freien Natur sich tummeln zu können! Viele der Kinder sind glücklich und gestärkt zurückgekehrt. Und nicht selten hat sich ein dauerndes Freundschaftsband gebildet, welches einen Reichtum für das ganze Leben bedeutet.

Auch der kranken Kinder nahm sich Pro Juventute an, vor allem der Asthmatiker. Leider geht dieser Fond zu Ende. Was ist zu tun? Wie soll auch den Bergkindern weiter geholfen werden, für die die Mittel auch erschöpft sind? Neue Türen müssen und werden sich öffnen, denn an der Not vorbei gehen kann Pro Juventute nicht. Es besteht zwar die Möglichkeit, den Bergkindern mit Obst, Ski und andern Naturalgaben hilfreich die Hand zu bieten, aber manchmal liegt eine bestimmte Notlage vor, der nur mit finanzieller Unterstützung begegnet werden kann. Wie wäre es mit der Errichtung von Patenschaften? Pro Juventute hat damit gute Erfahrungen gemacht. Ein monatlicher kleiner Zuschuss löst bei notleidenden Bergfamilien grösste Dankbarkeit aus.

Pro Juventute hält auch seine schützende Hand über den Pflegekindern. Um Geschwister aus der gleichen Familie bei einer Plazierung nicht mehr trennen zu müssen, sondern den gleichen Pflegeeltern übergeben zu können, wird die Schaffung der Gross-Pflegefamilie angestrebt. Im Einverständnis mit der PTT soll der Markenerlös 1953 für diese schöne Sache verwendet werden.

Eine Hilfe ganz besonderer Art, die nicht hoch genug gewertet werden kann, bedeutet die Bereitstellung guten Lesestoffes im Schweizerischen Jugenschriftenwerk. Schulkinder, Jugendliche, ja sogar Erwachsene finden Gelegenheit, ihren Wissensdurst auf allen Gebieten zu befriedigen und den Horizont auszuweiten, andere Länder und Menschen kennen zu lernen. Wertvolle Anleitungen helfen ihnen bei der sinnvollen Gestaltung der Freizeit. Das Gemüt wird durch packende Vorbilder gepackt und auf ein gutes Ziel hingelenkt. Die Lust an schlechten Vergnügungen, an Bar- und Dancingbetrieb, und anderem mehr kann gar nicht aufkommen.

Auch bei der Hilfe für das Kleinkind und seine Mutter steht neben der Gesundheit der Mutter ihre Ertüchtigung im Vordergrund. Ein Volk mit guten tüchtigen Müttern darf zuversichtlich in die Zukunft blicken.

Auch die Hilfe für die Schulentlassenen, handle es sich um Berufsberatung, um Stipendienerteilung zur Erlernung eines bestimmten Berufes, um Freizeitgestaltung oder anderes mehr, ist auf das hohe Ziel gerichtet, dem Volke durch Ertüchtigung der Jugend Wohlfahrt und Glück zu schenken.

Pro Juventute darf auf eine reiche Ernte guter Früchte zurückblicken. Sie wurde möglich durch die treue Arbeit vieler hingebungsvoller Helfer und Helferinnen, denen nicht genug gedankt werden kann. Sie werden in der gleichen Treue auch weiter ihren Dienst erfüllen, umso freudiger als sie wissen, dass sie nicht umsonst arbeiten und dass sie immer mehr mit der Unterstützung durch das ganze Schweizervolk rechnen können. *Dr. E. Brn.*

«Blumenhaus» Buchegg, Solothurn

Auf diesem sozialen Fürsorgewerk ruht sichtbar ein ganz besonderer Segen. Aus dem alten Bauernhaus, einem ehemaligen Alemannenhaus, ist nach wohldurchdachten Plänen durch Um- und Anbauten ein stattliches Kinderheim geworden. Es ist die Heimstätte und zwar im wahrsten Sinne des Wortes von nahezu 40 geistig und körperlich schwer behinderten Kindern, ein jedes einzelne ein junges Menschenwesen, dessen gesunde Entwicklung von Geburt an oder durch anderweitige Einflüsse behindert ist. Hier oben nun, in der ruhigen, schönen Landschaft versuchen wohlmeinende, verantwortungsbewusste Menschen das traurige Kinderlos der geistigen und körperlichen Gebrechlichkeit durch liebende Fürsorge zu lindern. Die Gründerin des Heimes, Fräulein Geigenmüller, ein Müetti ganz besonderer Art, hatte wohl kaum geahnt, dass aus dem alten Haus ein so grosses Heim werden würde. Mit zwei Kindern hatte sie vor mehr als zehn Jahren angefangen. Eines der Kinder konnte nicht laufen, das andere kam aus der «Waldau», und zu diesen beiden gesellte sich noch ein gebrechliches Bauernbüblein. Arbeit wäre nun genug gewesen. Doch kamen mit der Zeit immer mehr Kinder, und traurig war die Hausmutter, wenn sie wegen Platzmangel noch manche andere, die ebenfalls angemeldet wurden, nicht aufnehmen konnte. Es musste gebaut werden. Schwierig gestaltete sich vorerst die Finanzierung der Projekte. Ein Verein «Blumenhaus» Buchegg wurde gegründet, dessen Präsident Bürgerammann Dr. Moll in Solothurn ist. Auch kantonale und weitere Behörden wurden für das Heim interessiert. Es konnte bald die erste Bauetappe vorgenommen werden. Zuerst wurde die Tenne mitten im Hause zu einem geräumigen Schul- und Wohnzimmer umgebaut. Es folgten eine zweite und eine dritte Bauetappe, welche den Einbau heimeliger und geräumiger Schlafzimmer für die Kinder und Erwachsenen herbeiführten. Ein Badezimmer war kein Luxus, wenn man bedenkt, dass viele dieser Schützlinge sich nicht selber sauber halten können. Auf der breiten Terrasse vor dem Haus machen viele Geh- und Bewegungsübungen. Mit allen beschäftigen sich ihre Betreuerinnen, um sie zu fördern. Manche lernen im Schulunterricht schreiben und lesen. Was jedoch den Blumenhaus-Besucher am meisten und nachhaltigsten beeindruckt, das ist der Helfergeist auch unter den Kindern. Keines ist zu klein oder zu schwach, dass es dem andern nicht noch helfen oder beistehen möchte. Besonders fröhlich wickelt sich der Betrieb bei schönem Wetter im Freien ab. Neben all dem Schweren einer solch grossen Familie gibt es auch Lichtblicke, zum Beispiel, wenn eines der Kinder Fortschritte macht und vielleicht nach vieler Mühe selber gehen und selber essen lernt. (Erfreulich ist vor allem das Verständnis der Oeffentlichkeit für dieses soziale Hilfswerk. So kamen nun Beiträge an die Baukosten vom Kanton Solothurn und Bern, ebenso von Wohlfahrts- und Wirtschaftsverbänden. Immer zur rechten Zeit kommen allerlei Spenden für das Heim

---

durcheilen, weckten uns früh. Lange schaute ich bei Tagesgrauen dem Spiel der Schwalben zu. Ein Fischer warf gemächlich seine Angel aus und von der Insel in der Flussmitte ertönte der Ruf des Pirols.

Azay-le-Rideau ist das letzte Schloss, das wir uns ansehen. Es liegt an einem andern Zufluss der Loire, am Indre. Die Proportionen dieses Gebäudes sind besonders harmonisch. Obwohl die Silhouette mit den Rundtürmen gothisch erscheint, ist Azay-le-Rideau ein Renaissanceschloss. Die Rundtürme dienen nur der architektonischen Gliederung und haben keinerlei defensiven Charakter. Auch für dieses Schloss diente Blois als Vorbild, aber die Linienführung ist reiner und einfacher als dort. Auf den Grundmauern des mittelalterlichen Schlosses, das niedergebrannt war, erstellte Gilles Berthelot, ein Finanzmann, dieses Gebäude. Es ist bezeichnend, dass es wiederum die Frau des Besitzers, Philippe Lesbahy war, die den Bauarbeiten vorstand. Heute birgt Azay-le-Rideau ziemlich viel Kunstschätze, wie Möbel, Gobelins, Bilder. Von letzteren ist das Bild einer Maitresse Ludwigs des IV. besonders hübsch. Die Schöne, die ein geheimnisvolles und zugleich liebliches Lächeln auf den Lippen trägt, sitzt im Bade; vor ihr steht ein Früchteteller, ihr kleiner Junge lehnt sich darüber und links hält eine Amme das zweite Kind der Maitresse an der Brust. Vom Bild schweift der Blick hinaus durchs nahe Fenster in den Park, wo die Abendsonne lange Schatten auf die heute etwas verwilderten Grasflächen wirft. Ich versetzte mich zurück in die Zeit, wo der fröhliche Knabe draussen gespielt haben mag, wo gepflegte Rasen und Blumenbeete das Schloss umgaben. Im Heruntersteigen bewundern wir noch die wunderschönen Porträts, die als Medaillons in die Kasettendecke des Treppenhauses eingearbeitet sind. Welcher Reichtum!, welche Einfachheit und Gediegenheit der Formen!

Azay-le-Rideau war die letzte Reiseetappe. Der Himmel, der uns gütig ein paar trockene Tage gewährt hatte, öffnete seine Schleusen von neuem, als wir, diesmal auf dem schnellsten Wege, Paris zueilten. Frankreich welche Schätze birgst du! Wie ist unser Land so klein im Vergleich zu deinen weiten Tälern und Ebenen. Wir danken dir und wir kommen wieder!

Margrit Frey-Dyssling

Ausstellung von Dora Hauth

In den Räumen des Lyceum-Club, Zürich, findet während dem ganzen Monat September zu Ehren der bekannten und beliebten Kunstmalerin, Dora Hauth, die am 1. August dieses Jahres ihren 80. Geburtstag feiern konnte, eine interessante Ausstellung einer Anzahl ihrer in jüngster Zeit geschaffenen Werke, statt. Darunter befinden sich neben Porträts, verschiedene Tier- und Blumenbildnisse und Stilleben. Es ist eine Freude zu sehen, mit welcher Liebe und Hingabe diese Künstlerin trotz ihres Alters der Kunst dient.

Vor einigen Tagen noch sagte sie zu mir: «Oh, ich möchte noch recht viel schaffen und viele Werke entstehen lassen!» Als sie dies sagte, leuchteten ihre Augen in einem jugendlichen Glanz. Ja, man möchte es dieser liebenswerten, verehrungswürdigen Künstlerin vom Herzen gönnen, dass ein gütiges Schicksal ihr diesen Wunsch erfüllen möchte.

Und nun zu ihren, mit viel Umsicht zusammengestellten Werken, die heute die Räume des Lyceum-Clubs schmücken; sie sind, ohne übertreiben zu wollen, von einer seltenen Lebendigkeit und Schönheit. Dora Hauth, dient gottlob mit freudigem Herzen der echten, wahrhaften Kunst! Sie hatte Zeit ihres Lebens, Festigkeit und Charakter genug, sich nie von dieser Richtung abbringen und nie von der sogenannten «modernen Kunst» beeinflussen zu lassen, die heute oft so laut gepriesen wird. Was immer auch unter ihren Händen entstehen mag, so spürt man stets das ihren Werken zu Grunde liegende ernste Naturstudium.

In sechs Wechselrahmen befinden sich Arbeiten aus verschiedenen Gebieten, Tiere, Porträts, Märchenentwürfe etc. Sehr erwähnenswert ist auch die Marktszene «Bad Ragaz», die lebendigen Feder- und Farbstiftzeichnungen von Tieren, Figuren, sowie der mit Kielfeder gezeichnete «Ruderer» und «Alter Mann». — Immer wieder fällt dem Beschauer auf, wie intensiv sich Dora Hauth mit dem Ausdruck der zu porträtierenden befasst, wie zum Beispiel mit dem morbiden Ausdruck der «Kranken Frau».

Im grossen Saal ist ein temperamentvoll aufgefasstes Bild von Maria Waser in Kohle und Kreide.

Das kluge, sympathische Gesicht der weisshaarigen, noch immer springend lebendigen El. St. ist ein gut durchmodelliertes, in vornehmen Tönen gehaltenes Porträt.

Ferner sind zu erwähnen das rassige Gesicht der Frau M. G., das distinguierte Herrenporträt von C. F., sowie mehrere Oel- und Porträtskizzen, darunter die exotische Dame A. K.

Bei den Stilleben kommt es der Künstlerin hauptsächlich auf Farbkomposition an wie: Graues Stilleben, Früchteteller und Kakteen.

Sehr breit und flächig gemalt ist das Bild der Orientalien. — Eine ganze Reihe von Kohlezeichnungen zeigen die Beherrschung von Form und Tonwert.

Möchte doch dieser sehenswerten Ausstellung der verdiente Erfolg und Dora Hauth, ein noch recht langes, erfolgreiches Wirken beschieden sein. Dies ist nicht nur der Wunsch der Schreibenden, sondern auch der ihrer vielen Kunstfreunde. L. W.

Sprüche

Habt doch endlich einmal die Courage, euch den Eindrücken hinzugeben, euch ergötzen zu lassen, euch rühren zu lassen, euch erheben zu lassen, ja, euch belehren und zu etwas Grossem entflammen und ermutigen zu lassen.

Goethe

Jeder sucht in den Städten, denen er naht, sich selbst und seine Sehnsucht. K. Edschmid

Zentralvorstand des Schweiz. Verbandes für Frauenstimmrecht

Sitzungen vom 4. September in Bern

Die Präsidentin berichtete über die Verhandlungen des Frauenweltbundes für gleiche Rechte und gleiche Verantwortung vom Juni dieses Jahres in London. Der nächste Kongress des Frauenweltbundes findet im Juli 1955 in Colombo (Ceylon) statt und hat zum Zweck, die Zusammenarbeit der Frauen von Ost und West zu vertiefen.

Der Vorstand hat vom Erscheinen des Vorentwurfes zur Mutterschaftsversicherung Kenntnis genommen, die, obwohl notwendig, noch weit davon entfernt ist, allen Wünschen der Frauen Rechnung zu tragen.

Der Zentralvorstand hält die Tatsache fest, dass der Bundesrat die Ausführung seines Beschlusses über die zivilen Schutz- und Betreuungsorganisationen in bezug auf die Dienstpflicht der Frauen infolge der Proteste zahlreicher Frauenorganisationen, insbesondere auch des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht, aufgehoben hat. Er vertritt die Ueberzeugung, dass die Eidgenossenschaft den Frauen keinerlei neue Pflichten aufbürden darf, ohne dass die Frauen selber als freie Bürgerinnen an der Ausarbeitung und Einführung dieser Gesetze teilnehmen können. Der Vorstand zählt darauf, dass die Bundesversammlung nun die Notwendigkeit, den Schweizerinnen die politischen Rechte zuzugestehen, anerkennt.

---

auch von Privaten, und ein fröhliches Rätselraten ist um den unerkannt sein wollenden «Onkel», der jeweils um Weihnachten und Ostern mit Ueberraschungen für die Kinder erscheint. So bedrückend einerseits der Anblick dieser vielen, vom Schicksal benachteiligten Kinder auch sein mag, so eindrucksvoll ist anderseits das Beispiel restlos erfüllter, christlich-sozialer Nächstenliebe. M. S.

Solidarität der deutschen Naturschutzfreunde

mit den Gegnern des Rheinau Kraftwerkes. «Die deutschen Beauftragten für Naturschutz, die anlässlich einer Jahrestagung in Freiburg im Breisgau den Rheinfall bei Schaffhausen und der Rheinau einen Besuch abstatteten, sind von der Grossartigkeit dieser Stromlandschaften stark beeindruckt. Der in Gang befindliche Bau des Kraftwerkes Rheinau, das auch die Grösse des Rheinfalls verringert und gleichzeitig das deutsche Rheinufer beeinträchtigt, hat sie zutiefst erschüttert. Sie schliessen sich dem Kampf des Schweizervolkes um die Erhaltung der Rheinau in ihrer natürlichen Grossartigkeit einstimmig an, in der Ueberzeugung, dass diese Kleinodien nicht einseitigen und übersteigerten wirtschaftlichen Interessen geopfert werden dürfen.»

Früchte und Gemüse der Woche

Karotten, Rettich, Weiss- und Rotkabis, Zucchetti. Frühäpfel, Walliser Williams Birnen.

Veranstaltungen

Zürich: Schweizerischer evangelischer Verband Frauenhilfe. **Orientierung über die Lage der strafgefangenen Frauen.** Mittwoch, den 29. September 1954, punkt 14 Uhr, im Lavaterhaus, Peterhofstatt 6, Zürich. Referenten: Herr Dr. H. R. Gautschi, Direktor der Strafanstalt St. Gallen, über: **Die strafgefangenen Frauen in der Schweiz;** Fräulein Dr. H. Einsele, Direktorin der Straf- und Untersuchungshaftanstalt Frankfurt-Preungesheim (Deutschland), über: **Die Besonderheit des Strafvollzuges an Frauen.** Auf regen Besuch hofft der Vorstand.

Pilze — die Gabe des herbstlichen Waldes

Fachkundige Führungen werden anlässlich der

Pilzausstellung im Kongresshaus in Zürich

durch Mitglieder des Vereins für Pilzkunde durchgeführt und ergänzen die reiche, gut dokumentierte Schau vieler einheimischer Pilzsorten. Es werden auch Pilzgerichte gekocht und serviert. Die Ausstellung ist Samstag, Sonntag und Montag, 11., 12. und 13. September geöffnet und zwar: Am Samstag von 10 bis 21 Uhr, am Sonntag von 10.30 bis 21 Uhr und am Montag von 10 bis 18 Uhr.

Der Schweizerische Evangelische Verband Frauenhilfe

hat auf Mittwoch, den 29. September nachmittags 2 Uhr, Lavaterhaus, Peterhofstatt 6, Zürich, eine orientierende Versammlung über die Lage der strafgefangenen Frau eingeladen. Herr Dr. Hr. Gautschi, Direktor der Strafanstalt St. Gallen, wird sprechen über: Die Lage der strafgefangenen Frau in der Schweiz, und Frl. Dr. H. Einsele, Direktorin der Straf- und Untersuchungsanstalt Frankfurt-Preungesheim (Deutschland), über: Die Besonderheit des Strafvollzuges an Frauen. Da bis in einigen Jahren die vom Schweizerischen Recht geforderte Getängnisreform durchgeführt sein soll.e, möchte der Verband sich an weite Frauenkreise wenden, um sie für die wichtige Frage des Strafvollzuges an den Frauen zu interessieren. Jedermann, der sich für diese Veranstaltung interessiert ist herzlich eingeladen.

«Heim» Neukirch a. Th.

Volksbildungsheim für Mädchen — Herbst 1954

Ferienwoche und Wochenende für Männer und Frauen

Leitung: Fritz Wartenweiler

2. bis 9. Oktober: Herbstferienwoche:
«Das Erziehen wird immer schwieriger. Hindernisse für die Erzieher im modernen Leben.»

13. bis 15. November: Wochenende für häusliche Erziehung: «Wie lernen wir wieder spielen?»

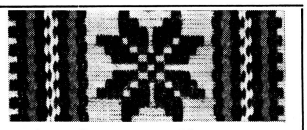
Winterkurs für junge Mädchen von 17 Jahren an und darüber; 9. November 1954 bis Ende März 1955.

Ausführliche Programme für die Ferienwoche und das Wochenende sowie Prospekte für den Winterkurs bei Didi Blumer «Heim» Neukirch a. d. Thur

Radiosendungen

vom 12. bis 18. September 1954

sr. Montag, 13. September, 14 Uhr: «Notiers und probiers»: «Kleine Bastelarbeit. — Die Rundfrage. — Neues aus aller Welt. — Der Backkurs. — Was möchten Sie wissen?» — Dienstag, 14. September, 14 Uhr: «Kinder-Sanatorium» .Eine Erzählung von Ellen Delp. — Mittwoch, 15. September, 14 Uhr: Frauenstunde. — Freitag, 17. September, 14 Uhr: «Die halbe Stunde der Frau». 1. Dr. Lotti Ruckstuhl: «Die Mutterschaftsversicherung». Ein Bericht zu einem neuen Bundesgesetz. 2. Schwester Emmy Gattiker: «Oeppis us mim Chratte».



Schöne Haslitaler Handwebereien

Leintücher, Bettanzüge, Hand-, Gläsertücher, Tischdecken, Schürzen, Divankissen.

Verlangen Sie Muster direkt ab

Handweberei H. Brügger

Nessental B. O. - Tel. (036) 5 41 13

Fernseh-Sendungen

für die Woche vom 12. bis 18. September 1954

Alle Tage Tagesschau

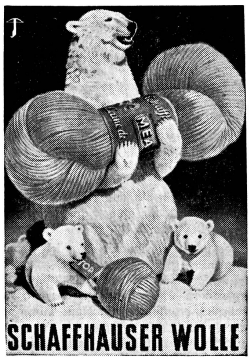
Sonntag, 12. September, 20.30 bis ca. 21.45 Uhr: San Isidro: Goya - Segovia (Film) — Grosse Reise im kleinen Kreise: Wir entdecken das Rietbergmuseum in Zürich, I. Mittelmeer und Südamerika.

Montag, 13. September, 20.30 bis ca. 21.45 Uhr: Zürcher Impressionen (Film) — Treffer und Nuller: Das Zürcher Knabenschiessen von heute und anno dazumal.

Dienstag, 14. September, 20.30 bis ca. 21.45 Uhr: Abenteuer im Roten Meer: 1. Teil (Film; der 2. Teil folgt am 21. September um 20.45 Uhr).

Donnerstag, 16. September, 20.30 bis ca. 21.45 Uhr: Freizeitgestaltung: Blick in eine Ausstellung – Inschallah (Film): Mit Paul Thommen in Afrika — Porträt grosser Komponisten: Eine Sendereihe von Albert E. Kaiser. 1. Sendung: «Johann Sebastian Bach».

Samstag, 18 September, 20.30 bis ca. 21.45 Uhr: Komm und sieh die Welt: Spanien (III); Kommentar: Dr. E. Tilgenkamp.



...das ganze Jahr Schweizerwoche mit Pic-Fein Speisefett

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

Helvetia Crème Pudding
Versüsst den Alltag

Wappenscheiben
sind Geschenke für jeden Anlass
Ihre Anfertigung übernimmt
Hans Schläfli Glasmaler und Heraldiker
Basel, Gülerstrasse 264 Tel. 34 53 61
Atelier: Frobenstrasse 62 Tel. 34 49 68

Modeschau

Sophie & Anny Egli Couture u. Konfektion
Frl. F. Weilenmann Hüte
mit 7 bekannten Spezialgeschäften

Montag, 13. September 1954, 20 Uhr
Dienstag, 14. September 1954, 20 Uhr

im gepflegten Café zum «Silbernen Winkel»
Ecke Marktgasse/Graben

Eintrittspreis: Fr. 3.30 inkl. Steuer

Vorverkauf ab Donnerstag, 9. Sept. bei H. Stünzi, Zigarrenhaus zum «Strauss» - Telefon 21155 und bei S. & A. Egli, Couture & Konfektion, Unterer Graben 9 - Telefon 221 34

25 Jahre Gipfelstube
Und immer wieder der feine Kaffee-Spezial mit dem Spez. Gipfel in der
Gipfelstube - Marktgasse 18 - Zürich

Sadexan
auch für Sie!

SADEXAN, das herrliche Nährgetränk für Kinder und Erwachsene, erfrischt und stärkt zugleich!

SADEXAN enthält: Phosphate des Kalziums und Magnesiums, Lecithin, ferner Malz-Extrakt, Rohrzucker, Kakao, wertvolle Elemente der Milch, sowie Traubenzucker. **SADEXAN** ist leicht verdaulich und stopft nicht. Originaldosen zu 500 g netto z. Fabrikpr. v. Fr. 3.15

Gutschein für
1 Portionen-Beutel **SADEXAN**
mit Rezeptblatt für Sommergetränke

Name: _____
Adresse: _____

Aktiengesellschaft SADEC Rüti ZH.

Für die hohen, lieben Gäste,
Wählt vom Guten nur das Beste:
Weißenburger schätzen sie -
Es ist gesund - und kältet nie!

Weißenburger
Das Mineral- und Tafelwasser der Anspruchsvollen!

NOREDUX ist die neuentdeckte Idealstärke die Ihre Wäsche nicht steif macht, sondern **veredelt!** „Veredeln" heisst aber: Das Gewebe herrlich weich-elastisch machen, Fadenscheiniges wieder vollgriffig, und Verwaschenes wieder in schönster Farbenfrische erstehen lassen.
Kurz: - wieder wie neu werden die Blusen, Sommerkleidchen, Herrenhemden, die Tischwäsche und Vorhänge.

- Das macht NOREDUX!
NOREDUX schützt aber zudem das Gewebe vor Schmutz erleichtert das Waschen, weil der Schmutz nicht mehr am Gewebe sondern am NOREDUX-Appret haftet, der sich bei jedem Waschen selbst auflöst und den Schmutz mitnimmt!
Es ist kein Wunder - dass NOREDUX von allen Hausfrauen, die es einmal probiert haben, mit Begeisterung immer wieder gebraucht wird!

Noredux
BLATTMANN & CO, WÄDENSWIL

Mit dem Qualitätszeichen des Schweiz. Institutes für Hauswirtschaft ausgezeichnet.